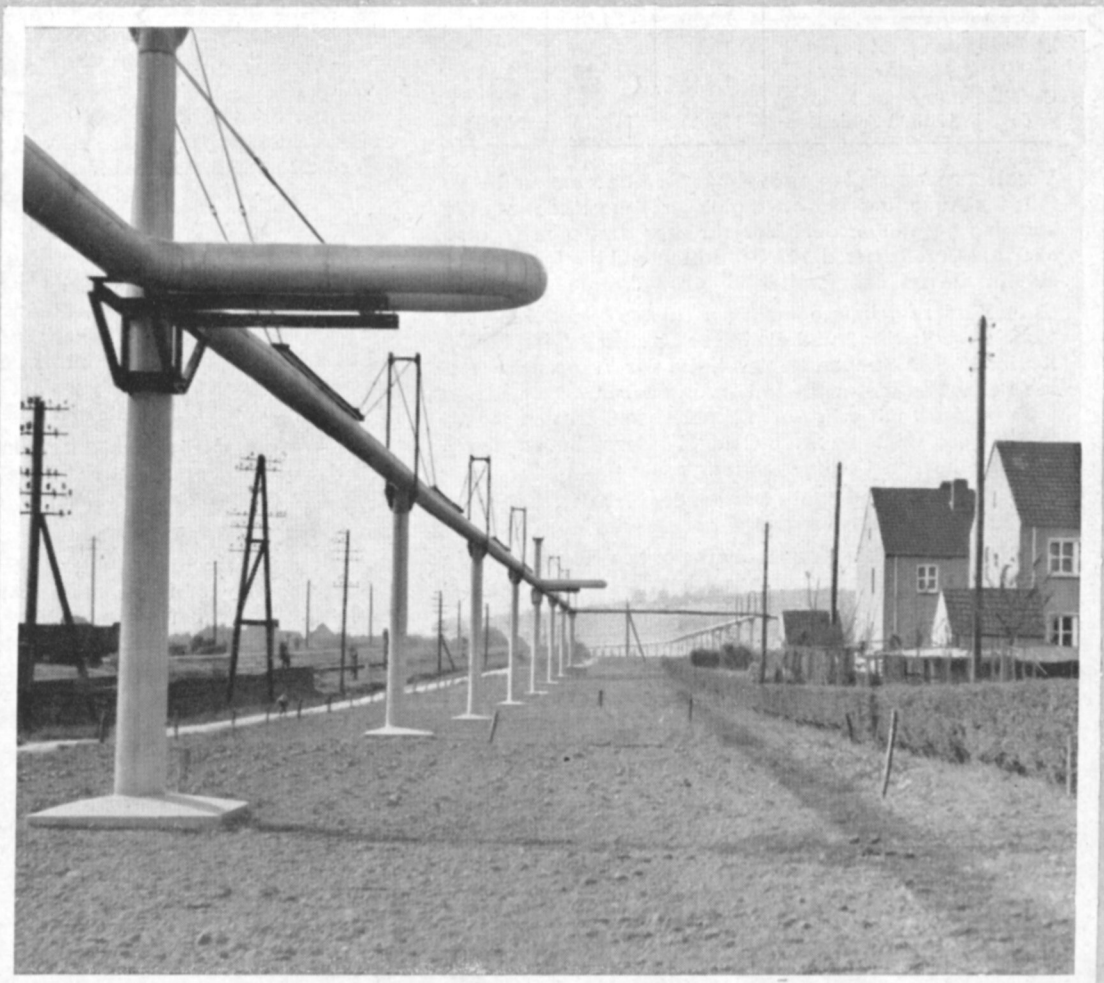


SOPHIA-JACOBA



NUMMER 12
JAHRGANG 5
1. JULI 1955

Aus dem Betriebsgeschehen

Grubenbetrieb

In den Monaten April und Mai 1955, über die diesmal zu berichten ist, wurde die im I. Quartal 1955 erzielte Tagesförderung nicht wieder erreicht.

1955	verwertbare Förderung tato	Leistung untertage je Mann und Schicht kg
I. Quartal . . .	3339	1078
April	3257	1066
Mai	3300	1071

Das liegt einestils daran, daß wiederum zwei Abbaubetriebe aufgegeben und vier neue in Betrieb genommen werden mußten. Nicht zuletzt jedoch war der Betriebsablauf in verschiedenen Revieren besonders dadurch gehemmt, daß in beiden Monaten durch mehrtägige Betriebsstillstände (Ostern und Pfingsten) der Strebausbau, Hangendes und Gang der Kohle in ungünstiger Weise beeinflußt wurden und außerdem das Ansteigen der Fehlschichten vor und nach den Feiertagen diese Auswirkungen noch verstärkte.

	I. Quartal 1955	Durchschnitt April—Mai	
		1955	1954
verwertbare Förderung tato	3339	3278	3261
verwertbare Leistung untertage/MuS . . kg	1078	1068	1007
Anteil der Wasch- und Klaubeberge an der Bruttoförderung . . %	33,56	34,01	33,61
Fehlschichten uT	15,80	16,66	15,01
je 100 angelegte Arbeiter uT	10,39	10,45	12,15
Unfälle unter und über Tage je 100000 Schichten	113,60	115,46	100,69

Vergleicht man die Zahlen in obiger Tabelle miteinander, so fällt ins Auge, daß bei etwa gleicher Tagesförderung die Leistung gegenüber dem Vorjahr sehr gestiegen ist, daß aber die Unfallziffer, die Fehlschichten und der Bergeanteil sich in diesem Jahr weiter ungünstig verändert haben.

Gute Förderergebnisse erzielten in April und Mai der Hobelstreb Revier 2 und die Panzerstreben Revier 12 und Revier 13. Die Streben Revier 4, die wir in unserem letzten Bericht an dieser Stelle hervorgehoben hatten, liefen auch im April mit sehr guten Ergebnissen, erlitten jedoch im Mai, besonders im Streb Osten, Fördereinbußen wegen einer Reihe von Gebirgsschwierigkeiten.

Stillgelegt und ausgeraubt wurden der Hobelstreb Flöz 10, Revier 8 und der Panzerstreb Flöz 3, Revier 7.

In Revier 8 verkürzte die oberhalb der Kopfstrecke in die Bauhöhe hineinverlaufende Überschiebung den Streb so sehr, daß ein Abbau mit Kohlenhobel nicht mehr wirtschaftlich durchgeführt werden konnte. In Revier 7 erreichte der Streb die Abbaugrenze.

Neu in Verhieb genommen wurden der Panzer-Umlegestreb Flöz 10, Revier 6, Blindschacht 261, der Panzerstreb Flöz 3, Revier 8, nach Westen Blindschacht 367/368 und der Panzer-Umlegestreb Flöz 7, Revier 13, Südstreb an Blindschacht 230.

In den Berichtsmonaten waren für die Strebförderung in 14 Betrieben Panzerförderer und in 3 Streben Rutschen- und Staurinnenförderer im Einsatz.

Im Panzer-Staurinnenstreb Flöz 7, Revier 1, bereiteten gebräuche Dachschichten im oberen Strebteil Schwierigkeiten beim Abbau und verursachten einen Strebbruch.

Im Hobelstreb Flöz 12, Revier 3, mußte Anfang Mai die Förderung vorübergehend eingestellt werden. Als die auch in den letzten Berichten schon erwähnte Störungs- und Überschiebungszone oberhalb der Bandstrecke durchörtert wurde, ging dieser Strebteil während eines Hauptabsetzens zu Bruch, so daß hinter der Überschiebung eine neue Förderzentrale aufgefahren und der Streb eingekürzt werden mußte.

Im Streb Flöz 7, Revier 13, sind in den zurückliegenden drei Monaten Versuche mit Stahl-Wanderpfeilern vom Typ „Mécapile“ durchgeführt worden. Hinsichtlich ihrer mechanischen und abbautechnischen Bewährung und der durch ihren Einsatz erreichten Steigerung der Raub- und Umsetzleistung befriedigten die Pfeiler so sehr, daß sich die Betriebsleitung entschloß, künftig die Durchführung des Streb-Bruchbaus mit Mécapiles auch auf andere Abbaubetriebe auszudehnen.

Außerdem sind gegenwärtig in verschiedenen Revieren noch nicht abgeschlossene Versuche mit neuentwickelten Strebstempeln verschiedener Firmen im Gange.

Im April betrug die Länge der Abbaufont 2450 m, die Förderung je Abbaubetriebspunkt 209 t v.F. Im Mai verkürzte sich die Abbaufont auf 2282 m, die Förderung je Abbaubetriebspunkt stieg damit auf 220 t v.F.

Es wurden aufgefahren:

560 m Gesteinsstrecken, 500 m Auf- und Abhauen, 370 m Flözvorrichtungsstrecken und 55 m Blindschächte.

Schacht IV hatte im April bis zum Durchschlag mit der 600-m-Sohle am 24. 4. noch 21 m zu durchsinken. Anschließend wurde mit dem Ausbrechen und Ausmauern des Füllortes begonnen. Ende Mai war die Nordseite fertig gemauert und der Ausbruch der Füllort-Südseite im Gange.

In der Berichtszeit wurde auf der 600-m-Sohle in der II. nördl. Richtstrecke eine Kern-Hochbohrung in die Alsdorfer-Schichten bis zu einer Höhe von 153 m durchgeführt. Auch hier ist an der gleichen Stelle eine Tiefbohrung geplant.

Tagesbetrieb

Nach der Behinderung durch die starken Frostperioden in den ersten drei Monaten dieses Jahres wurden im April und Mai die Arbeiten an der Kauenerweiterung und dem Neubau des Steigerbüros Schacht IV zügig fortgesetzt. Nach Fertigstellung soll die erweiterte Kaue 2100 Belegschaftsmitgliedern Platz bieten.

In der Wäsche II wird ein Personen- und Lastenaufzug errichtet. Des weiteren sind Vorarbeiten für eine Erweiterung der Brikettfabrik im Gange.

Schachanlage Hoverberg

Im April und Mai wurden in der ersten Bohrstufe mit 2 m Lochdurchmesser 152 m abgebohrt. Am letzten Mai stand die Bohrlochsohle bei -210 m. Von den 152 m sind im Mai nur 16 m gebohrt worden, da harte Mergel- und Kalksandsteinschichten den Bohrfortschritt stark behinderten. Auf dem Bohrturm und Bohrplatz wurden die Einrichtungen vervollständigt. Die Vorarbeiten für Lagerung, Herstellung und Transportanlagen des Schacht-Stahlringausbaus sind im Gange.

Auch mit dem Bau eines Reservewasserbeckens wurde angefangen. Das abseits vom Bohrplatz errichtete, schon für die spätere Schachanlage ausgelegte Schaltheus ist bis zum Dach fertig.

DIE BERGMÄNNISCHE SOZIALVERSICHERUNG



(Zweiter Teil)

Bergbau-Berufsgenossenschaft

Die Bergbau-Berufsgenossenschaft leistet bei Arbeitsunfällen und bestimmten Berufskrankheiten Hilfe. Gegenstand der Versicherung ist der Ersatz des Schadens, der durch Körperverletzungen, Tötung usw. entsteht (§ 555 RVO). Die Bergbau-Berufsgenossenschaft gewährt bei Verletzungen, Krankenhausbehandlung, Berufsfürsorge, eine Rente oder Krankengeld, Tagegeld und Familiengeld für die Dauer der Erwerbsunfähigkeit (§ 558 RVO).

Eine Rente wird nicht gewährt, wenn die zu entschädigende Erwerbsunfähigkeit nicht über 13 Wochen hinaus andauert. Ein Verletzter, dessen Erwerbsunfähigkeit die 13. Woche nicht überdauert, erhält für die Dauer der Arbeitsunfähigkeit Krankengeld aus der Unfallversicherung, soweit er dieses nicht aus der Krankenversicherung beanspruchen kann und kein Arbeitsentgelt erhält (§ 559 RVO). Die Rente beträgt, solange der Verletzte infolge des Unfalls völlig erwerbsunfähig ist, zwei Drittel des Jahresarbeitsverdienstes. Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit wird nur eine entsprechende Teilrente gewährt (§ 559a RVO).

Bei Tötung ist außerdem ein Sterbegeld zu gewähren und vom Tötungstage an eine Rente für die Hinterbliebenen, die in einem Bruchteil des Jahresarbeitsverdienstes besteht. Die Rente beträgt ein Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes. Hat die Witwe das 60. Lebensjahr vollendet, oder hat sie durch Krankheit oder andere Gebrechen wenigstens die Hälfte ihrer Erwerbsfähigkeit verloren, so erhält sie zwei Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes als Rente. Heiratet die Witwe wieder, so erhält sie drei Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes als Abfindung (§§ 586/588 RVO).

Jedes Kind des Getöteten erhält eine Rente von einem Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes bis zum vollendeten 18. Lebensjahr (§ 591 RVO). Nach § 595 RVO dürfen die Unfallrenten der Hinterbliebenen zusammen vier Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes nicht übersteigen, sonst werden sie gleichmäßig gekürzt.

Die Höchstgrenze für den Jahresarbeitsverdienst beträgt gemäß § 563 Abs. 3 RVO 9000,— DM. Sie ist bei der Bergbau-Berufsgenossenschaft für die Berechnung der Umlage und Entschädigungsleistungen durch die Satzung von bisher 20 000,— DM auf 40 000,— DM erhöht worden (§§ 21 und 30 der alten und § 36 der neuen Satzung).

Mehrfacher Rentenbezug — Ruhensvorschriften

Anrechnung von Renten aus der Unfallversicherung

Trifft eine Rente aus der knappschaftlichen Rentenversicherung, der Invalidenversicherung oder der Angestelltenversicherung (Sozialrente) mit einer Verletztenrente aus der Unfallversicherung zusammen, so gilt folgendes:

- Die Sozialrente wird seit dem 1. Juli 1952 zu drei Vierteln (bisher zur Hälfte) unverkürzt weitergewährt. Das restliche Viertel (bisher die andere Hälfte) ruht bis zur Höhe der Verletztenrente. Heilanstaltspflege steht der Vollrente gleich. Sind jedoch freiwillige Beiträge entrichtet, so werden die auf sie entfallenden Steigerungsbeträge voll gewährt; vom Rest der Sozialrente ruht ein Viertel bis zur Höhe der Verletztenrente.
- Die Verletztenrente bewirkt das Ruhen der Sozialrente überhaupt nicht, wenn sich der Unfall nach Eintritt der Berufsunfähigkeit, der Invalidität oder nach dem 65. Lebensjahr ereignet, oder wenn sie auf eigener Beitragsleistung des Versicherten oder seines Ehegatten beruht.
- Die Sozialrente wird unverkürzt bis zum Ende des Monats gewährt, in dem die Verletztenrente zum ersten Male ausgezahlt wird. Bei Nachzahlung der Verletztenrente darf also die Sozialrente für die zurückliegende Zeit nicht nachträglich gekürzt werden.

Bei Berufskrankheiten, die auch als Unfall gelten, ist es nicht ganz einfach, den „Zeitpunkt des Unfalls“ festzustellen. Nach der Rechtsprechung des RVA — grundsätzliche Entscheidung des RVA Nr. 5471 vom 26. 11. 41 — gilt als Zeitpunkt der Tag, an dem die Krankheit als Berufskrankheit entschädigungspflichtig wird. Rechtsgrundlage für die Klärung dieser Frage ist § 3 Abs. 2 und 3 der VO vom 16. 12. 36:

„Als Zeitpunkt des Unfalls gilt der Beginn der Krankheit im Sinne der Krankenversicherung oder: wenn dies für die Versicherten günstiger ist, der Beginn der Erwerbsunfähigkeit im Sinne der Unfallversicherung. Beginnt die Krankheit oder die Erwerbsunfähigkeit während der Beschäftigung des Versicherten in dem der Versicherung unterliegenden Betriebe, so gilt . . . das Ende der Beschäftigung als Zeitpunkt des Unfalls (Abs. 2).

Bei Staublungenerkrankungen gilt für die Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes . . . als Zeitpunkt des Unfalls der letzte Tag, an dem der Versicherte . . . Arbeiten verrichtet hat, die ihrer Art nach geeignet sind, die Berufskrankheit zu verursachen . . . (Abs. 3).“

Die Versorgungsrenten der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen wurden früher ebenfalls auf die Sozialrenten angerechnet. Nach der jetzigen bundeseinheitlichen Regelung durch das am 1. 10. 50 in Kraft getretene Bundesversorgungsgesetz (BVG) wird jedoch die Sozialrente unverkürzt gewährt. Dafür richtet sich die Höhe der Versorgungsrente laut BVG nach der Höhe des „sonstigen Einkommens“, zu dem auch die Sozialrente gehört.

Der gesamte zum Ruhen gebrachte Betrag der Sozialrente und der Zuschläge, die Bestandteile der Renten sind, darf nicht höher sein als die Rente, die das Ruhen bewirkt (§ 3 DVO vom 27. 6. 49, § 7 Abs. 2 Ges. vom 29. 4. 52).

Unsere Ferndampfleitung nach Schacht IV

Die an Schacht IV befindlichen zwei Flammrohrkessel reichten für die im Bau befindliche Erweiterung der Waschkäule, die bekanntlich für eine Belegschaft von 2100 Mann hergerichtet wird, und das neue Ledigenheim mit seinem Wirtschaftsgebäude nicht mehr aus. Es war deshalb notwendig geworden, den größeren Wärmebedarf der Schachanlage IV entweder durch einen neuen, größeren Heizungskessel oder auf andere Weise zu decken. Bei der Planung stellte sich der Bau einer Ferndampfleitung zwischen der Hauptanlage und Schacht IV als wirtschaftlichstes Projekt heraus, und zwar in erster Linie deshalb, weil die benötigte Dampfmenge in den vorhandenen Kesseln der Hauptanlage miterzeugt werden kann, in denen als Brennstoff ballastreiche Kohlen verfeuert werden.

Durch die Stilllegung der alten Kesselanlage auf Schacht IV werden jährlich rd. 1500 t Anthrazit-Nuß IV eingespart. Gerade dieses Produkt ist bei der Industrie sehr gefragt; es dient außerdem zur Veredelung auf Elektroden- und Generatoren-Anthrazit. Es lag deshalb auf der Hand, eine Dampfleitungsanlage jeder anderen Lösung vorzuziehen. Aber selbst wenn man nicht berücksichtigt, daß wir dem Markt 1500 t Kohlen jährlich mehr zur Verfügung stellen können, für die wir ja einen bestimmten Betrag erlösen, ergibt die Berechnung eine Senkung der Betriebskosten von rd. 134 000 DM auf 70 000 DM pro Jahr, wenn der benötigte Dampf in der Kesselanlage von Schacht I/III mit den aschereicheren Brennstoffen erzeugt werden kann.

Vom September 1954 bis März 1955 wurden etwa 3,2 km Leitung mit einem lichten Durchmesser von 125 mm verlegt. Der mögliche Dampfdurchsatz beträgt 5 t je Stunde bei 13 atü und 290° Temperatur an der Ausgangsstelle im Kesselhaus der Hauptanlage.

Innerhalb des Bahngeländes bis zu der Wegübergangsstelle Ratheim-Busch liegt die Rohrleitung auf Betonsockel mit einem Abstand von durchweg 7 m. Längs der Straßen und Wege außerhalb unseres Geländes ruht die Dampfleitung auf Betonstützen, die einen Abstand von 21 m haben. Die Leitung endet im Kesselhaus Schacht IV, wo der Dampf durch eine Druckreduzieranlage auf 0,5 atü gedrosselt wird.

Um den Wärmeverlust auf der Strecke möglichst klein zu halten, ist die Leitung mit Matten von 140 mm Stärke

isoliert. Diese Matten sind mit doppelseitig verzinktem Blech mit einer Stärke von 0,75 mm verkleidet. An den tiefergelegenen

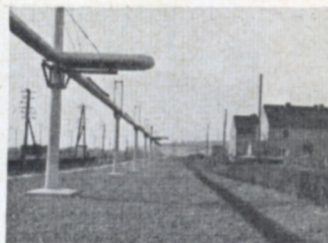
Punkten der Rohrleitung wurden zum Ableiten des in der Leitung sich bildenden Kondensats Kondenstöpfe (Wasserableiter) angeschlossen.

In Abständen von ca. 100 m sind sogenannte Lyra-Dehnungsausgleicher in die Leitung eingebaut worden. Sie geben der Leitung ihr charakteristisches Aussehen. Ihr Zweck ist, die Längenänderung infolge Temperaturanstieg auszugleichen. Bei einer mittleren Temperatur in der Rohrleitung von ca. 240° würde die Rohrleitung in warmem Zustand etwa 8 m länger sein als im kalten Zustand. Diese Längenänderung wird nun durch den Einbau der sogenannten Lyrabogen aufgefangen.

Die Rohrleitung zieht sich wie ein silbernes Band dem Bahnkörper und die Straßen entlang bis nach Schacht IV. Sie fügt sich aber gut ins Landschaftsbild und ihr Anblick stört nicht. Die Eisenteile werden noch im Laufe dieses Jahres gestrichen und so gegen Witterungseinflüsse unempfindlich gemacht.

Die Leitung ist nun seit einiger Zeit in Betrieb und hat bis jetzt die in sie gesetzten Erwartungen voll erfüllt. Allerdings ist immer darauf zu achten, daß die Isolierung in einwandfreiem Zustand bleibt, weil nur so größere Wärmeverluste auf der Strecke vermieden werden können. In diesem Zusammenhang muß auch noch darauf hingewiesen werden, daß an mehreren Stellen der Strecke, und zwar dort wo die Leitung auf Betonsockel gelegt ist, der Blechmantel durch Betreten bereits an mehreren Stellen beschädigt worden ist. Es ist anzunehmen, daß nur Kinder in ihrem Unverstand und Übermut die Leitung begehen. Wir bitten deshalb alle Eltern und Erziehungsberechtigten, ihr Kinder und Schutzbefohlenen darauf hinzuweisen, daß das Betreten der Leitung streng verboten ist und dafür zu sorgen, daß das Verbot auch befolgt wird.

Gr.



Fortsetzung von Seite 3

Zusammentreffen mehrerer Renten (§ 1279 RVO)

Es kommt mitunter vor, daß eine Person Anspruch auf zwei Renten aus zwei selbständigen Versicherungen hat. So z. B. kann die Witwe eines Versicherten gleichzeitig Anspruch haben auf die Witwenrente aus der Versicherung ihres verstorbenen Ehemannes und auf die Invalidenrente oder das Ruhegeld aus ihrer eigenen Versicherung. In derartigen Fällen wurde bis Ende 1937 nur die höchste der beiden Renten gezahlt; die andere Hälfte ruhte. In der Regel hätte also die Witwe aus ihrer eigenen Versicherung nichts bekommen. Diese Härte wurde durch das Gesetz vom 21. 12. 37 gemildert, indem ab 1. 1. 38 nicht nur die höchste Rente gezahlt wird, sondern dazu noch die Hälfte der anderen Rente ohne Kinderzuschuß (Zusatzrente). In der britischen Zone wurde die Zusatzrente abgeschafft, jedoch durch SVA Nr. 17 vom 6. 8. 47 mit Wirkung vom 1. 9. 47 wiedereingeführt. Seit dem

1. Juli 1952 ist die Zusatzrente auf drei Viertel der niedrigeren Rente (ohne Kinderzuschuß) erhöht (Ges. vom 13. 8. 52).

Solange aber der Ehemann noch lebt, wird die Rente der Ehefrau voll ausgezahlt. Die Ehefrau bekommt die Rente aus ihrer eigenen Versicherung, sobald sie die Voraussetzungen erfüllt, und zwar unabhängig davon, ob ihr Ehemann etwa noch in Arbeit steht oder bereits selbst Rente bezieht. Gegebenenfalls werden also den beiden Eheleuten die Renten ungekürzt nebeneinander gewährt.

Mitteilungspflicht des Rentenbeziehers (§ 1278 RVO)

Der Rentenbezugsberechtigte ist verpflichtet, dem Versicherungsträger Bezüge mitzuteilen, die das völlige oder teilweise Ruhen seiner Rente bewirken. In den betreffenden Vordrucken ist ausdrücklich die Frage nach solchen Bezügen enthalten. Solange diese Frage nicht beantwortet wird, kann die Zahlung der Rente eingestellt werden.



SCHACHT IV mit 600 m SOHLE

~~DURCHSCHLÄGIG~~

Um es einmal an einem Vergleich deutlich werden zu lassen: in einer Fabrik werden die Rohstoffe in den ortsfesten Arbeitsräumen verarbeitet und verlassen auf ebenso ortsfest angelegten Fördermitteln und Betriebsstraßen die jahrzehntelang auf der gleichen Stelle stehenden und demgemäß laufend verbesserten Anlagen.

Ganz im Gegensatz dazu steht der Bergbau. Ein Grubengebäude muß den Rohstoffen nachlaufen, immer wieder wird der Arbeitshohlraum verlagert und — an einer Baugrenze — verlassen, um in neue Feldesteile auszuweichen. Zwangsläufig wandert der Abbau in die Tiefe und von den Schächten weg in die Breite. Es ist deshalb eine laufende Vergrößerung des Streckennetzes und der seigeren Verbindungen — durch Schächte, Blindschächte, Diagonalen — damit verbunden. Wie diese Bewegungen verlaufen, wird an dem offenstehenden Grubengebäude (= alle befahrbaren, also ohne die in der Zwischenzeit abgeworfenen und ausgeraubten, Hohlräume) unserer Anlage erkennbar, das von 81,3 km im Durchschnitt 1953 auf 83,4 km im Durchschnitt 1954 gewachsen ist. Dabei ist die Förderung dieser beiden Jahre in etwa gleich. (74,6 km waren es in 1952.)

Wir haben uns auf der 360-m-Sohle bereits nach allen Seiten soweit ausgedehnt, wie es die natürlichen Grenzen erlauben und sind auf der 600-m-Sohle im Süden und Westen ebenfalls an die Grenzen gelangt. Daher ist unsere weitere Ausdehnung auf der tieferen Sohle einmal nach Osten gerichtet, wo östlich der Kleingladbacher Störung ein unverritztes Grubenfeld ausgerichtet wird. Daneben werden sich auch unsere Abbaubetriebspunkte der 600-m-Sohle in nächster Zeit nach Norden verlagern müssen, wo bislang an Schacht IV ein ausgedehnter Abbau auf der 360-m-Sohle umgeht.

Diese Verlagerung wird durch eine umfangreiche Ausrichtung vorbereitet, dessen erster, entscheidender Abschnitt, und zwar der Durchschlag der 600-m-Sohle mit dem tiefer geteufte Schacht IV, nunmehr beendet ist. Für diesen Durchschlag ist auf der 600-m-Sohle der Querschlag I Nord um 600 m erst nach Norden zu Felde gefahren worden; er war dann, um auf den Schacht IV zu treffen, zunächst nach Westen, dann wiederum nach Süden abzuknicken. Die Auffahrung wurde am 1. Februar 1954 begonnen und war am 24. April 1955 beendet. Der Betriebspunkt war volle 365 Arbeitstage mit durchschnittlich 26 Arbeitern belegt, die insgesamt 9393 Schichten verfahren.

Es wurden 1366,8 m — davon 662,70 m Sandstein und 704,10 m Sandschiefer — bei einem durchschnittlichen täglichen Vortrieb von 3,74 m aufgefahren.

Der Querschlag hat auf 479,10 m einen Wetterquerschnitt von 8,9 qm und auf 887,70 m einen solchen von 13,6 qm. Gelöst wurden insgesamt 19 876 cbm festes Gestein und bewegt wurden 34 783 cbm loses Gestein.

Wenn diese Masse in unsere normalen 990-Liter-Wagen verladen worden wäre, dann würden 38 559 Wagen notwendig gewesen sein, und aneinandergereiht würde das einen Zug von 76,3 km Länge ergeben haben, was der Entfernung von Aachen nach Köln oder von Hückelhoven nach Köln ungefähr entspricht.

Die Auffahrungsleistung betrug im Durchschnitt je Mann und Schicht 16,31 cm, das sind 2,372 cbm festes Gestein. Die Gesamtkosten der Querschlagsauffahrung, die nur mit Belegschaftsmitgliedern von Sophia-Jacoba durchgeführt wurde, betragen rd. 850 000 DM. Umgelegt auf den Meterdurchschnitt ergibt das einen Meterdurchschnittspreis von rund 620,— DM.

Vor Beginn des Weiterteufens von Schacht IV mußten umfangreiche Maßnahmen zur Sicherung der im Schacht beschäftigten Arbeiter getroffen werden, da es nicht möglich war, während der Teufzeit die Seilfahrt und die Bergförderung einzustellen. Östlich des Förderturms wurde auf der 360-m-Sohle mit an den Korb gehängten Wagen für den Abteufkübel eine Nebenförderung eingerichtet und unterhalb der 360-m-Sohle nach dem Tiefer-teufen des Sumpfes eine Sicherheitsbühne mit schweren Stahlträgern eingebaut, die den im Schacht arbeitenden Leuten vor Steinfall und selbst vor eventuell durchgehenden Förderwagen Schutz und Sicherheit gewähren konnte.

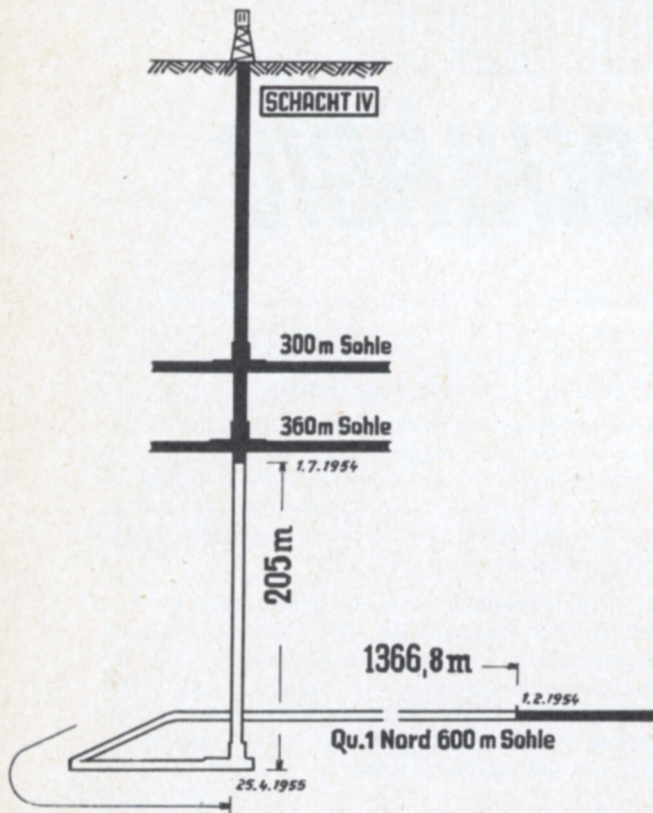
Das planmäßige Teufen wurde am 1. Juli 1954 begonnen und dauerte bis zum 25. April 1955. Nachts um 3 Uhr war der Durchschlag glücklich erreicht.

Der Betriebspunkt war an 250 Arbeitstagen mit durchschnittlich 38 Arbeitern voll belegt, die insgesamt 9583 Schichten verfahren. Es wurden abgeteuft: 205 m bei einem Tagesdurchschnitt von 0,82 m.

Durchfahren mußten werden: 53,45 m Sandstein, 67,05 m Sandschiefer und 85,28 m Schiefer. Außerdem wurden für die 410 m Teilsohle zwei Örter mit insgesamt 9 m Länge ausgesetzt. Der Wetterquerschnitt beträgt 20,63 qm; die Mauerung hat einen Querschnitt von 0,52 m.

Es wurden gelöst: 6400 cbm festes Gestein; das waren insgesamt 11 200 cbm lose Berge. In unsere 990 Liter-Wagen verladen hätte das einen Zug mit 12 416 Wagen ergeben, der 24,6 km lang gewesen wäre, was der Entfernung von Hückelhoven nach Rheydt entspricht.

Durchschlag Schacht IV - 600 m Sohle



Schacht IV

Es wurden außerdem 2000 cbm Mauerwerk eingebracht, so daß insgesamt beim Abteufen 13 200 cbm Material bewegt werden mußten.

Die Auffahrungsleistung betrug im Durchschnitt je Mann und Schicht 1,123 cbm festes Gestein und diejenige für die Mauerung 1,475 cbm.

Die Gesamtkosten des Vorhabens betragen bis jetzt rund 640 000 DM. Umgelegt auf den Meterdurchschnitt ergibt das einen Durchschnittsmeterpreis von rund 2500,— DM.

Das Schachtabteufen wurde von der Firma Gebhardt und König durchgeführt.

Am 18. Mai, abends, waren die bei diesen Ausrichtungsarbeiten eingesetzt gewesenen Belegschaftsmitglieder von der Schachtbaufirma Gebhardt und König und von Sophia-Jacoba auf Einladung unseres Grubenvorstandes nach der Oerather Mühle gekommen, um bei einem fröhlichen Umtrunk das glückliche Gelingen der beiden, für das Fortbestehen unseres Steinkohlenbergwerks so wichtigen Arbeiten zu feiern.

Im Namen des Grubenvorstandes hieß Bergassessor Rauhut die Gäste des Werkes mit einem herzlichen Glückauf willkommen. Und während das Quartett unter Leitung

von Kapellmeister Karl Huppertz eine fröhliche Weise erklingen ließ, gab's ein zünftiges Bergmannsessen. Danach wurden die Liederbücher aufgeschlagen und das erste Bergmannslied klang durch den Raum.

Die Ansprache hielt Bergassessor Rauhut. Er sagte unter anderem, es sei ein guter und schöner Bergmannsbrauch, daß der Durchschlag eines Hauptschachtes mit einer neuen Sohle in festlicher Runde gefeiert würde. Die durchgeführten Arbeiten hätten besonderes Können und besondere Sorgfalt verlangt und an jeden Beteiligten große Anforderungen gestellt; ihre Beendigung sei ein entscheidender Abschnitt in der Verwirklichung der Betriebsplanung. Mit dem Durchschlag gewinnt der Schacht IV, sagte Herr Rauhut dann, als Wetter-, Seilfahrts- und Bergeschacht eine weiter erhöhte Bedeutung.

Die Tagesanlagen dieses Außenschachtes, der vor 14 Jahren mit der 360-m-Sohle durchschlägig geworden ist, können zur Zeit 1200 Mann Belegschaft aufnehmen; sie werden nunmehr für eine Belegschaft von 2100 Mann ausgebaut.

Herr Rauhut führte dann über die beiden Vorhaben eine Reihe von Zahlen und Daten aus, von denen wir die wichtigsten in diesem Bericht oben wiedergegeben haben. Er beglückwünschte die Belegschaft der Firma Gebhardt und König und von Sophia-Jacoba zum guten Gelingen der Arbeiten und sprach besonders unserer Markscheiderei für ihre sauberen und exakten Messungen und Berechnungen den Dank des Grubenvorstandes aus. — Und er bezeichnete es als ein glückliches Omen, daß während ihrer Durchführung kein tödlicher Unfall vorgekommen sei.

Zum Schluß gekommen, sagte Herr Rauhut, daß diese Neuanlagen die Gewerkschaft Sophia-Jacoba viel Geld gekostet hätten. Aber jedes Bergwerk müsse auf lange Sicht planen und dürfe auch hohe Ausgaben nicht scheuen, wenn es das Fortbestehen des Betriebes und damit die Arbeitsplätze von vielen Kameraden auf lange Jahre hinaus sichern wolle. Gerade weil auf Sophia-Jacoba die Verhältnisse außerordentlich schwierig seien, sollten wir uns nicht irre machen lassen und dem Werk die Treue halten, wie auch das Werk sich jedem einzelnen von uns verpflichtet fühle.

Nachdem Reviersteiger Fritz Hensen namens der Arbeitskameraden dem Grubenvorstand für die Ausrichtung dieses schönen Abends gedankt hatte — im Verlauf der Feier wiederholte der Hauer Willi Wicke diesen Dank noch einmal — kam echte Bergmannsfröhlichkeit zu Wort. Arbeitsdirektor Pöttgens hatte das „Heft“ in die Hand genommen und inspirierte von seinem Platz aus die Geister, die zunächst noch etwas zaghaft waren nach dem bekannten Sprichwort: Hannemann geh du voran! — Doch dann griff Hannes Lewandrowski in die Tasten seines Bergmannsklaviers und sang aus voller Kehle, daß alle mitgerissen wurden. Und er gab die ersten Anekdotchen zum besten und rief damit stürmische Heiterkeit hervor.

Es folgte dann ein bunter Wirbel von Liedern und deftigen Bergmannsschnurren. Einer nach dem anderen, ob er nun zum „Unternehmer“ oder zu unserer Belegschaft zählte, kam aufs Podium, sang und erzählte und gab sein Bestes zum Gelingen des Abends.

Es war schon spät geworden, als man endlich aufbrach. Draußen warteten die Autobusse. Aber es gab wohl nicht einen im Saal, dem dieser schöne und wohlgelungene Abend nicht gefallen hätte.



Den Ausführungen von Bergassessor Rauhut über das Auffahren des Querschleges I Nord und das Weiter-teufen von Schacht IV wird aufmerksam gefolgt.

Wachsendes Land an Ruhr und Rhein

1950 wurden in Westdeutschland auf 1 qkm 194 Einwohner gezählt. Zur gleichen Zeit waren im Ruhrrevier 950 Menschen je qkm ansässig. Die Ruhr ist damit das weitaus am dichtesten besiedelte Gebiet der Bundesrepublik.

Die Nachkriegsjahre haben Hunderttausende deutscher Menschen an die Ruhr und in die übrigen Industriegebiete von Nordrhein-Westfalen gezogen: Heimatvertriebene, durch politische Maßnahmen arbeitslos gewordene, Besatzungsgeschädigte und viele andere. Sie haben in der Industrie des Landes, besonders aber im Bergbau, eine neue lohnende Existenz und für ihre Familien

menschenwürdige Heimstätten gefunden. Die nebenstehende Übersicht über den Bevölkerungszuwachs der größeren Ruhrstädte von 1939 bis 1954 gibt darüber Aufschluß.

Diese Aufstellung zeigt, daß alle Ruhrstädte in den letzten Jahren erheblich angewachsen sind. Drei Städte haben die 100 000-Einwohner-Grenze überschritten: Recklinghausen, Herne und Bottrop. Aber auch die drei Landkreise Moers, Unna und Recklinghausen sind stark angewachsen. Was in dieser Hinsicht für das Ruhrrevier gilt, das bekanntlich nur etwa 9% des Landumfanges ausmacht, gilt in kleinerem Maßstab auch für die übrigen Industriegebiete von Nordrhein-Westfalen, vor allem für unseren Raum.

Im Aachener Bezirk sind infolge des großen Menschenbedarfs der Zechen nach 1945 die Bergarbeitergemeinden ebenfalls erheblich größer geworden. Wir sind aber in der glücklichen Lage, unsere Neubergleute und ihre Familien so unterbringen zu können, daß sie unter der räumlichen Zusammenballung, wie sie in den Großstädten unvermeidbar ist, nicht zu leiden brauchen. Bei uns existieren noch die alten Dorfgemeinschaften, die neugebauten Siedlungen sind aufgelockert und bestehen vorwiegend aus Ein- und Zwei-Familienhäusern, und jeder Haushalt hat seinen Garten. Und unser Blick kann ungehindert in die Weite und Freiheit des Landes schweifen.

Das alles sind gute Voraussetzungen für den Neubürger, in seiner Wahlheimat Wurzeln zu schlagen und hineinzuwachsen in eine Welt, in der er nicht mehr die Not der Vergangenheit kennt. Bei uns findet er alle Möglichkeiten, mit Fleiß und gutem Willen vorwärts und damit zu einem bescheidenen Wohlstand zu kommen. Mit anderen Worten: hier kann er rasch heimisch werden.

—dt.

Stadt	1939	1954	Heimatvertriebene	Zugewanderte
Essen	666 700	664 420	63 550	28 270
Dortmund	542 300	585 860	72 650	30 320
Duisburg	434 600	458 950	48 960	21 230
Gelsenkirchen . .	317 600	357 600	48 430	16 620
Bochum	305 500	328 410	38 000	16 040
Oberhausen . . .	191 800	228 450	24 320	9 770
Mülheim	137 500	162 450	14 920	7 950
Recklinghausen . .	86 300	118 260	18 350	6 260
Herne	94 600	115 920	15 770	4 730
Bottrop	83 400	103 150	11 400	3 870
Wanne-Eickel*) . .	86 700	97 099	12 900	4 340
Witten	73 500	86 520	11 340	3 920
Castrop-Rauxel . .	56 600	80 660	13 160	4 740
Gladbeck	58 700	77 980	9 050	2 940
Wattenscheid . . .	61 400	73 850	8 800	2 850
Hamm	59 000	64 600	8 040	3 320

*) 1955 ebenfalls über 100 000

Wirtschaftsgebäude

des Wohnheimes Schacht IV seiner Bestimmung übergeben

In Nr. 7 der Werkszeitung berichteten wir über unser neues Wohnheim an Schacht IV, das aus drei schönen, modern eingerichteten Wohnhäusern und einem ebenso modernen Wirtschaftsgebäude besteht. Es liegt etwas abseits vom Schacht inmitten neugeschaffener Grünanlagen am Rande des Myhler Waldes und hat so einen geradezu idealen Standort gefunden.

Als wir im vorigen Jahre über das neue Wohnheim berichteten, war das Wirtschaftsgebäude noch nicht fertiggestellt. Und die Kameraden, die in einem der neuen Häuser ihr zweites Zuhause gefunden hatten, mußten noch ihre Mahlzeiten in der alten Küchenbaracke einnehmen, die als Überbleibsel aus dem letzten Kriege eine zeitbedingte Notlösung darstellte.

In der ersten Maiwoche war es dann endlich so weit, daß das neue Wirtschaftsgebäude mit Küche und Speisesaal in Benutzung genommen werden konnte.

Ein Blick in die Küche zeigt auch dem Laien, daß hier nicht am falschen Platze gespart wurde. Es ist alles zweckmäßig, schön, modern und sauber eingerichtet worden. Ihre Kapazität läßt auch die Verpflegung der noch im Ledigenheim Millich verbliebenen Arbeitskameraden zu, so daß die bisher in Betrieb gewesene alte Zentralküche am Friedrichsplatz in Hückelhoven stillgesetzt werden konnte. Das Essen für die auswärtigen Verpflegungsteilnehmer, also für die Kameraden aus dem Ledigenheim Millich und derjenigen Arbeiter und Angestellten der Schachtanlage I/III, die bisher an der Verpflegung aus der alten Küche teilnahmen, wird täglich von Schacht IV nach Millich bzw. Hückelhoven gebracht und zur festgesetzten Stunde ausgegeben.

Neben der Küche befindet sich die Kantine. Sie ist ebenso gut und zweckmäßig eingerichtet. Der Kamerad findet hier alles, um sein Frühstück und sein Abendessen selbst bereiten zu können. Darüber hinaus kann er sich auch Rauchwaren und ein Fläschchen Bier kaufen, so daß er es nicht nötig hat, das Heim zu verlassen und Wirtschaften aufzusuchen.

Der Speisesaal ist so geräumig, daß gleichzeitig hundert Personen bequem ihre Mahlzeit einnehmen können. Es besteht also die Möglichkeit, daß auch bei voller Belegung des Wohnheimes an Schacht IV alle dort wohnenden Arbeitskameraden essen können, ohne sich gegenseitig zu bedrängen oder längere Zeit warten zu müssen. Der Saal hat einen freundlichen Anstrich erhalten, der Fußboden ist in Parkett verlegt, und die Tische sind so angeordnet, daß eine nüchterne Speisesaal-Atmosphäre nicht aufzukommen braucht. Die Ausgabeschalter zwischen Küche und Speisesaal sind breit und übersichtlich und gestatten ein rasches Auf- und Abtragen der Gedecke und Speisen.

Am 8. Mai, einem der wenigen schönen Sonnentage des Monats, waren Bergassessor Rauhut und Arbeitsdirektor

Blick in die Kantine



Das neue Wirtschaftsgebäude



Blick in die Küche



Abfüllen von Soße aus dem Kippbrater



Pöttgens vom Grubenvorstand nach Schacht IV gekommen, um die erste Sonntags-Mahlzeit mit den Heimkameraden gemeinsam einzunehmen.

Bei dieser Gelegenheit richtete Bergassessor Rauhut einige gutgemeinte Worte an die Kameraden vom Ledigenheim.

Arbeitsdirektor Pöttgens und er hätten es sich nicht nehmen lassen wollen, bei dieser ersten Sonntags-Mahlzeit im neuen Wirtschaftsgebäude mit dabei zu sein. Sie beide seien ebenso froh wie alle Heimkameraden, daß das neue Haus fertiggestellt und in Betrieb genommen sei. Ein großer Wandel habe sich damit vollzogen. Als zu Anfang des Krieges Schacht IV auf Seilfahrt umgestellt worden sei, habe man für die neu eingestellten Bergleute rasch Unterkünfte schaffen müssen; so seien damals die Holzbaracken erstellt worden, die nun Gott sei Dank den schönen, massiven Steinhäusern hätten Platz machen müssen.

Zu den drei Wohnhäusern des neuen Ledigenheimes sei noch ein viertes geplant, denn die Belegschaft von Schacht IV werde in den nächsten Jahren weiter anwachsen. Und das nun in Betrieb genommene Wirtschaftsgebäude enthalte neben Küche, Speisesaal und Kantine auch eine Wäscherei, so daß für die im Heim wohnenden Arbeitskameraden alles getan worden sei, um ihnen das Zurechtfinden außerhalb der Familie zu erleichtern.

Sophia-Jacoba habe beim Bau dieses Heimes an nichts gespart; es seien rd. 1,5 Million DM Gesamtkosten aufgewendet worden. Und die Leitung des Werkes wolle auch in Zukunft an nichts sparen, wenn es darum gehe, den Arbeitskameraden, die nicht mit ihren Angehörigen zusammen sein könnten, das Wohnen so behaglich wie nur irgend möglich zu gestalten.

Es liege aber in der Natur der Sache, daß dabei jeder selbst mithelfen müsse. Er appelliere deshalb an jeden Heimbewohner, daß das Heim mit seinen Einrichtungen so behandelt werde, als sei man im eigenen

Oben:

Bergassessor Rauhut spricht zu den Heimbewohnern

Rechts:

Während des Essens



Hause. Der Grubenvorstand hege darüber hinaus die Hoffnung, daß neben dem Wohlbehagen auch echter Kameradschaftsgeist im Heim herrsche und — kurz gesagt: Eintracht und Friede die Heimbelegschaft zusammenhalte. — Herr Rauhut schloß seine Ansprache mit einem herzlichen Glückauf und hob sein Glas, um mit den Kameraden auf eine glückliche Zukunft des Hauses zu trinken.

Heimleiter Buschmann machte sich zum Dolmetsch der Heiminsassen, als er in deren Namen dem Grubenvorstand herzlichen Dank für das mit so viel Liebe und Mühe errichtete Haus aussprach und gleichzeitig versicherte, daß sich jeder Heimbewohner bemühen werde, die Häuser und ihre Einrichtungen so zu behandeln, wie es sich unter gesitteten Menschen gehöre.

Nach dem Essen wurde noch ein knappes Stündchen „Bergamt“ gehalten. Dabei nahmen die Kameraden des Wohnheimes die Gelegenheit wahr, um an Herrn Rauhut und an Herrn Pöttgens Wünsche heranzutragen und Anregungen zu geben, die sich auf das Heim und ihr Arbeitsleben bezogen.



Aus der Geschichte der alten Wassenberger Kirche (II)

Im 18. Jahrhundert wurde wieder eine größere Veränderung vorgenommen, und zwar wurde 1766 das Portal an der Westseite des Turmes errichtet. Das Rokoko-Portal hat einen geschweiften Steinsturz und ein Oberlicht. Ein darüberliegendes Maßwerkfenster wurde zugemauert und 1901 wieder geöffnet. Auch wurde 1766 der westliche Teil der Friedhofsmauern errichtet. Die Kosten dieser baulichen Veränderung der Jahre 1766 und 1767 wurden von der Bevölkerung durch Erhebung einer Umlage je Morgen Land eingezogen. Die Protestanten wurden zu dieser Umlage mitherausgezogen, erhoben aber dagegen bei der Regierung in Düsseldorf Einspruch. Da sie sich weigerten, diese Umlage in Höhe von 110 Talern zu zahlen, wurde das Geld zwangsweise eingetrieben.

Bevor wir näher auf diese Streitigkeiten eingehen, wollen wir die Gepflogenheiten und die Rechtslage, die in dieser Zeit im allgemeinen für die Instandhaltung der Kirche üblich war, kurz besprechen. Noch vor einigen Monaten wurde als Kuriosum im Rundfunk durchgegeben, daß irgendwo eine Kirchengemeinde sich auf die Lex Clementinae (der Name stammt vom Papst Clemens V. aus dem Jahre 1314) berief, wonach die Gemeinde verpflichtet ist, die Instandhaltung des Kirchendaches bzw. des Turmes auf sich zu nehmen. Sicherlich haben diese Gesetze bestanden und waren im *corpus iuris canonici* zusammengefaßt. Sie wurden aber in Kraft gesetzt, als die Gemeinden noch rein katholisch waren. Ähnliche Streitigkeiten gab es auch in andern Orten. Norrenberg schreibt hierüber: „Die Reparaturen des Chores waren Sache des Pastors, die der Kirche mit ihren Seitenschiffen fielen dem Patron und Lehnsherrn zu, sofern sich die Kirchenrenten als unzulänglich erwiesen. Den Turm mußte die Gemeinde instandhalten. Diese Verteilung der Reparaturlasten beruhte auf naturgemäßen Gründen und war in den meisten Orten üblich.“

Im Jahre 1756 führten Katholiken und Protestanten von Ratheim in der gleichen Angelegenheit einen Prozeß.

Die Kosten zum Aufbau des Turmes sollten hier ebenfalls von allen Gemeindemitgliedern getragen werden, wogegen die Reformierten Einspruch erhoben. Der Prozeß wurde zugunsten der Katholiken entschieden. Die Reformierten mußten sich an den Kosten des Kirchturmbaus beteiligen.

Am 6. Mai 1756 wurde das diesbezügliche Rechtsurteil den Reformierten zugeschickt, unterschrieben vom Graf von Schaesberg. (Wortlaut in „Die Heimat“ 1924 S. 10.)

10 Jahre später führten die Wassenberger Katholiken und Protestanten denselben Prozeß, den aber hier die Reformierten gewannen.

Während man in Ratheim von der Reparatur bzw. vom Aufbau des Turmes sprach, ist in Wassenberg nur die Rede von den Kirchtüren. Vielleicht war dieser Portalbau nicht gleichbedeutend mit der Instandhaltung des Turmes und durfte deshalb auch nicht auf die Reformierten umgelegt werden.

Die Düsseldorfer Regierung schrieb an Beamte des Amtes Wassenberg, daß den Reformierten das Geld für den Portalbau zurückzuzahlen sei. Diese Aufforderung blieb unbeachtet, man ging sogar noch weiter und erhob bei den Reformierten dazu noch eine Umlage für die im Jahre 1773 stattgefundenen Mission. Dafür sollten diese zusätz-



Blick in das Kirchenschiff

lich 53 Taler bezahlen. Auch hiergegen erhoben die Reformierten Einspruch in Düsseldorf.

Im Jahre 1771 war ein Schreiben an die „Beamte des Amtes“ Wassenberg gegangen mit der Aufforderung, den Reformierten das Geld zurückzuzahlen, und zwar innerhalb von drei Wochen. („und wie geschehen inner 3 Wochen an hero gehorsambst berichten sollen, Düsseldorf, den 16. Januar 1771. Graf von Golt-Stein“) 1773 geht ein Schreiben der Reformierten nach Düsseldorf, daß bis dato das Geld noch nicht zurückgezahlt worden sei und obendrein noch 53 Taler für die gewesene Mission „beigeschlagen wurde“. Am Schluß dieses Briefes heißt es dann noch: „anbey das wir keine Schuld seyen an der gegen die Jesuite zu Emmerich verhängten Execution, daß diese ohne unser Vorwissen geschehen.“ Man hatte demnach der Regierung als Grund für die nicht erfolgte Zurückzahlung angegeben, die Wassenberger Reformierten hätten sich an der Execution der Jesuiten in Emmerich beteiligt.

In der Geschichte von Emmerich, die ich daraufhin durchgesehen habe, ist hierüber nichts erwähnt worden. In diesem Jahre (1773) scheint der Streit beigelegt worden zu sein, denn ich habe eine spätere Erwähnung dieser Angelegenheit im evangelischen Pfarrarchiv nicht mehr gefunden.

Einige Jahre nach diesem Portalbau ist auch die Rokokokanzel angeschafft worden. Sie stammt aus dem Jahre 1783, ist zum Teil noch erhalten und steht in der Notkirche.

Um diese Zeit war auch das Innere der Kirche verändert worden. Unter anderem hatte man eine glatte Putzdecke angebracht und die Kanten der Pfeiler abgefast.

Hundert Jahre später (im Jahre 1891) wurde das Dach des Chores durch Brand vollständig vernichtet und die Mauern stark beschädigt. 1892 wurde von dem Kölner Architekten Wiedhase für die gesamte Instandsetzung der Kirche eine Aufstellung gemacht. Sie lautete auf 56 850 Mark.

Zur Ausführung gelangten aber vorher nur die Arbeiten an der Chorpforte, dabei wurde das gotische Fenster des 14. Jahrhunderts wieder freigelegt. Die Kosten dieser Arbeiten beliefen sich auf 11 000 Mark.

Im Jahre 1901 ist man an die übrige Instandsetzung des Schiffes und des Turmes herangegangen. Der Architekt

Wiedhase war gestorben, und die Leitung übernahm der Architekt Theodor Ross aus Köln. Der Kostenanschlag wurde um 5000 Mark reduziert. Von der veranschlagten Instandsetzungssumme von 40 000 Mark übernahm der 42. Rheinische Provinziallandtag 10 000 Mark.

In der Chorpartie wurden die Seitenaltäre beseitigt mit der Begründung, die schönen alten Chorgestühle, die aus der Zeit um 1300 stammen, würden durch sie verdeckt. Die östlichen Arkadenpaare wurden dabei geöffnet. (Bonner Jahrbuch 113.)

1903 erwarb das städtische Gewerbemuseum von Köln das wertvolle Chorgestühl. An die Stelle der Originale

sind Kopien aus Holz getreten, die aber ebenfalls den Bomben zum Opfer fielen.

Im Zuge der Instandsetzungsarbeiten im Jahre 1901 erhielt die Kirche einen neuen Hauptaltar. Er ist das Werk eines Aachener Künstlers.

1945 wurde unsere Basilika fast vollständig zerstört. Über die Art der Zerstörung hat man sich in Wassenberg lange gestritten. Nach dokumentarischen Berichten des Apothekers Marx, veröffentlicht in den „Aachener Nachrichten“, ist die Kirche nicht gesprengt, sondern durch Bomben zerstört worden.

Dr. J. Broich, Wassenberg

Übersetzung der Urkunde vom 27. 10. 1263 aus dem Pfarrarchiv St. Georg in Wassenberg

Allen, die gegenwärtiges Schriftstück einsehen, entbietet Meister (magister) Reiner, Scholastikus von Tongern und in geistlichen Angelegenheiten Verwalter (Generalvikar) des ehrwürdigen Vaters Herrn Heinrich, durch Gottes Gnaden Bischof von Lüttich, ewigen Gruß im Herrn. Wir tun allen kund: Als wir persönlich zur Kirche von Wassenberg kamen, um dort an Stelle und im Auftrag unseres Herrn, des vorgenannten Bischofes, die Visitation auszuführen und sorgfältig, wie es Brauch ist, nach dem Stand der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten jener Kirche forschten, da fanden wir unter anderem eine Urkunde jener Kirche, die man uns vorlegte, welche sowohl bezüglich ihrer Schrift wie auch ihres Siegels in Folge Alters fast verfallen war. In der Sorge, aus dem Untergang dieser Urkunde könnte jener Kirche Unrecht und Gefahr entstehen, haben wir jene Urkunde erneuern und ihren Inhalt Wort für Wort übertragen lassen, wie folgt:

Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit! Sämtlichen gläubigen Söhnen der heiligen Mutter Kirche sei kund, daß ich, Graf Gerhard, auf meinem Besitztum Wassenberg (in meo allodio Wassenberg) eine Kirche erbaut habe zu Ehren der heiligen Gottesmutter Maria und des heiligen Märtyrers Georg zum Heil meiner Seele, sowie meines Vaters und meiner übrigen Vorfahren. Sie wurde von dem ehrwürdigen Bischof von Lüttich, Herrn Otbert, geweiht. Auf göttliche Mahnung hin habe ich beschlossen, sie aus meinen Gütern zu begeben und zu bereichern. Auch habe ich von demselben Herrn Bischof, vom Archidiakon und vom Dechanten auf meine Bitten und auf Grund meiner Dienste erreicht, daß jene Kirche frei bleibt von jeder Abgabe, mit Ausnahme der Synodalsteuer. Darum habe ich dieser Kirche als Pfründe für die daselbst gottdienenden Brüder (die Stiftsherren) alle meine Besitzungen in Munemunte übertragen mit allen Zehntabgaben, mit Ausnahme meiner Ministerialien (Lehnsleute) mit ihren Lehen. Weiter habe ich der Kirche übertragen die Hälfte der (Kirchen-)Einkünfte von Birgelen, die Hälfte derer von Steinkirchen, sowie die Kirche von Humersheim mit allen Rechten, den 8. Teil der Kircheneinkünfte von Weirte (Werth?), den Hof Eilenhoven (Eulenbusch?), die Kirche von Havert, in Bride einen Zins von 5 Maastrichter (oder Utrechter = Traiectensis monete) Schilling, einen Ministerialen mit seinem Lehen, den Zehnten in Rothusen, ein Besitztum in Granterath (grantenrothe), einen Teil des Besitztums in Lövenich (lovenich), einen Hausplatz (aream unam) in Erkelenz, ein Besitztum in Golkerath (gollekerothe), in Breyell (breidelle) den Teil eines Besitztums und die Kirche von Wildenrath (wilderothe). Einige meiner Ministerialen sind meinem Wunsche von Herzen nachgekommen und haben in Vorsehung für das Heil ihrer Seelen jener Kirche Teile ihres Vermögens überwiesen, nämlich Sigebodo, mit dem Beinamen Strabo, ein Besitztum in Vollete (Vaals?), wovon aber seine Gemahlin, wenn sie ihn überlebt, die Nutznießung haben soll; auch vermachte er jährlich 5 Schil-

ling. Desgleichen schenkte ein Freier, Ezzo mit Namen, einen Teil seines Besitztums, das zwischen vorgenanntem Eigentum liegt und jährlich 30 Kölner Denare einbringt. Für die jetzt und in Zukunft jener Kirche übertragenen Güter verlange ich für mich und für diejenigen, welche Burg und Besitztum Wassenberg (castelli et allodii in Wassenberg) erben werden, nichts als das Gebet der Brüder. Weil aber menschliche Gebrechlichkeit leider täglich zum sündigen neigt und die Nachwelt die Beschlüsse der Vorfahren nicht genügend zu würdigen pflegt, habe ich über die Güterübertragung und ihre Zweckbestimmung diese Urkunde abfassen und durch Beidrückung des Siegels des ehrwürdigen Bischofes von Lüttich, Herrn Otbert, bekräftigen lassen. Auch habe ich erwirkt, daß die von ihm (dem Bischof) gewährte Freiheit der Kirche und meine Rechtsverfügungen (für dieselbe) durch seinen (des Bischofs) Bann bekräftigt wurde, so daß nun durch die wahrheitsgemäße Bezeugung dieser Urkunde und durch die Verhängung des bischöflichen Bannes als schuldig überführt und unterdrückt werden kann, wenn jemand trotz allem seiner (des Bischofes) Bewilligung und meinem Vermächtnis entgegen zu handeln sich unterfangen sollte. Bei der Verleihung oben beschriebener Rechte und Verfügungen waren als geeignete Zeugen zugegen, deren Namen nun folgen: Herr Friedrich, Propst an St. Lambertus, Dechant Heinrich, Archidiakon Andreas, Archidiakon Alexander, Archidiakon Almannus, Archidiakon Steppo, der Priester Arnulf, Stefan, Emmo, Johannes, Liezelin, Propst vom heiligen Kreuz, Nikolaus, Propst an St. Dionys, der Chorherr Wido, die freien Männer Engelbert von Bugenheim, Reinhard von Stalburg (Stolberg?), Gerhard von Berg, Goswin von Süstern (austris), Heribert, Sohn des Heribert von Melin. Verhandelt wurde dies im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1118, in der 11. Indiktion, zur Zeit der Regierung Kaiser Heinrich V., am Tage vor den Kalenden des Oktober (30. September 1118).

In Anbetracht dessen, daß das in dieser Urkunde Enthaltene vernünftig (pie) und entsprechend angeordnet ist, bestätigen wir kraft der uns verliehenen Vollmacht unseres vorgenannten Herrn Bischofes alles, was hier verhandelt wurde und anerkennen es durch gegenwärtiges Schreiben. Zu Urkund dessen und zu ewiger Bestätigung bekräftigen wir das vorliegende Schriftstück mit unserem Siegel. Verhandelt und gegeben im Jahre des Herrn 1263, am Vigiltag der Apostel Simon und Juda (27. 10. 1263).

Übersetzung der Bischöflichen Beglaubigung der Urkunde vom 27. 10. 1263

Heinrich, durch Gottes Gnaden Bischof von Lüttich, allen Christgläubigen der Gegenwart und Zukunft ewigen Gruß im Herrn!

Unser geliebter und getreuer Verwalter in geistlichen Angelegenheiten (Generalvikar), der achtbare Herr Magister

Reiner, Scholastikus von Tongern, fand bei der Visitation, die er von Amts wegen als unser bevollmächtigter Stellvertreter in der Kirche zu Wassenberg vorgenommen hat, daselbst unter anderem eine Urkunde jener Kirche vor, deren Schrift und Siegel fast ganz infolge des Alters zerstört war. Er veranlaßte, daß diese Urkunde erneuert und Wort für Wort buchstäblich übertragen wurde.

Dann bestätigte er in unserer Vollmacht den Inhalt desselben, wie das in dem Schriftstück unseres Generalvikars,

das diesem unserem Schriftstück anhängt, ausführlicher gesagt ist. Wir bestätigen und bekräftigen hiermit das, was in dieser Hinsicht geschehen ist, kraft unserer Bischöflichen Autorität und anerkennen es durch gegenwärtiges Schreiben.

Zu Urkund dessen und zur steten Bekräftigung glaubten wir diese Urkunde mit unserem Siegel versehen zu sollen. Verhandelt und gegeben im Jahre des Herrn 1263, im Monat November.

Unseren jungen Kameraden zum Gruß

In diesem Frühjahr sind wieder junge Menschen zu uns in den Betrieb gekommen. Zum Teil haben sie erst die Schulbank verlassen, um den ersten Schritt ins Leben zu wagen, zum Teil, und das trifft für die älteren unter ihnen zu, hatten sie schon sonstwo, das heißt in einem anderen Beruf, ihr Glück versucht. Wenn sie trotzdem zu uns fanden, dann wohl in der Gewißheit, daß der Bergbau doch noch die solideste, sicherste und gegen Krisen am besten gesicherte Grundlage für eine Existenz ist und daß er außerdem jedem ein relativ gutes Fortkommen bietet, sofern Fleiß und guter Wille, Rechtschaffenheit und Aufgeschlossenheit für unseren Beruf mitgebracht werden.

Es ist nicht leicht für einen Betrieb, und erst recht nicht leicht für eine Steinkohlengrube, junge Menschen anzunehmen und in die Belegschaft hineinzuwachsen zu lassen. Zunächst ist das eine Kostenfrage, denn wir wissen aus zuverlässigen Erhebungen, daß jeder Berglehrling, bis er Knappe geworden ist, seinen Betrieb rd. 10 000 DM kostet. Dann ist es aber auch eine schwierige Erziehungsaufgabe, die nur gelöst werden kann, wenn der Neue neben seinem Fleiß auch einen guten Willen mitbringt, um in diese Gemeinschaft, die wir nach überkommener Regel Belegschaft nennen, hineinzuwachsen, weil es bei uns, viel mehr wie in jedem anderen Berufszweig, auf Mannschaftsgeist und Mannschaftsleistung ankommt. Und schließlich kann ein Junge auch nur dann zu einem tüchtigen Bergmann herangebildet werden, wenn die anderen, wenn alle älteren Arbeitskameraden, angefangen beim älteren Berglehrling bis hinauf zum Betriebsführer und der Werksleitung, den Neuling ohne Voreingenommenheit annehmen.

Der Bergbau kann nun einmal nicht in dem Maße wie andere Betriebe auf Menschen verzichten. Und darum auch nicht auf Nachwuchs. Er braucht tüchtige und fleißige Männer in großer Zahl, denn der Fortschritt in der Technik hilft zwar dem einzelnen seine Arbeit ganz wesentlich erleichtern und verbessert auch das Betriebsergebnis, aber er kann niemals, jetzt nicht und in Zukunft nicht, den Menschen ersetzen.

Das Hineinwachsen in den Betrieb ist für den jungen Menschen ganz gewiß nicht leicht. Und oft steht er seiner neuen Umgebung und den Anforderungen auf seinem Arbeitsplatz noch fassungslos gegenüber. Erst recht, wenn er aus bergbaufremden Gebieten zu uns gekommen ist und sich deshalb auch außerhalb seines Platzes im Betrieb in einer neuen Lebensumwelt zurechtfinden muß.

Das ist freilich eine Binsenwahrheit, die wir Älteren schon lange kennen. Und wir müssen den Jungen Zeit lassen, daß sie sich eingewöhnen und mit ihrem neuen Dasein verwachsen. Wir Älteren müssen ihnen nicht nur Zeit lassen, sondern ihnen auch nach besten Kräften und bestem Vermögen helfen. Denn sie sind ja berufen, uns einmal abzulösen und das Werk weiterzuführen, das vielen Menschen Brot und Arbeit gibt und im Rahmen der Wirtschaft unseres Landes und Volkes eine unentbehrliche Aufgabe erfüllt.

Ein guter Bergmann will erzogen werden. Er findet die Kunst seines Handwerks nicht von heute auf morgen. Dazu braucht er Jahre. Und er muß neben seinem geweckten Sinn nicht nur Kraft, sondern auch ein gutes Gefühl für die Natur mitbringen, denn keine Arbeit ist so an die Natur und ihre Geheimnisse gebunden wie die des Bergmanns.

Aber auch das genügt noch nicht. Worauf es ankommt, und wohl am meisten ankommt, das ist das gute Beispiel! Der ältere, erfahrene Bergmann, der selber Kinder hat, versteht das wohl am besten. Und er weiß, daß er einem Jungen, der seiner Obhut anvertraut wird, nicht nur das bergwerken beizubringen hat; er wird auch jeden Gedanken und jedes Wort wägen, das er zu ihm sagt, denn er setzt das Erziehungswerk von Elternhaus und Schule bei seinem jungen Kameraden fort. Und hier liegt eine Verantwortung, die uns niemand abnehmen kann, wenn uns junge Menschen zur Ausbildung anvertraut worden sind.

Die Betriebe haben von sich aus sehr viel getan, um eine einwandfreie Aus- und Weiterbildung ihrer jungen Belegschaftsmitglieder zu sichern. Aber jede, noch so umsichtige Maßnahme muß



Die neuen Berglehrlinge und Bergjungleute aus Fulda nach ihrer Ankunft im Berglehrlingsheim

Machwerk bleiben, wenn wir die rein menschliche Verantwortung nicht spüren, die uns gegenüber jungen Menschen auferlegt ist. Ihre Eltern und sie selbst werden es uns einmal danken, wenn wir es uns nicht leicht gemacht haben mit unserer Erziehungsaufgabe. Sage keiner, die Jugend hätte dafür keinen Sinn. Jugend ist so, wie sie gemacht wird. Und ein Mensch wird das, wozu man ihn erzieht. Es sei denn, er ist von Grund auf schlecht. Doch das sind nur wenige.

Wir grüßen unsere 108 jungen Kameraden, die im letzten Frühjahr aus Hückelhoven und den anderen Bergmannsdörfern der Umgebung zu uns nach Sophia-Jacoba gekommen sind. Sie entstammen meist Bergmannsfamilien und setzen damit die Tradition ihrer Großväter, Väter und älteren Brüder fort. Sie wissen schon, was es heißt, Bergmann zu sein.

Unser besonderer Gruß gilt aber den jungen Kameraden, die aus der Umgebung von Fulda den Weg zu uns gefunden haben. Es sind 31 Jungen, die zum Teil aus Dörfern stammen, aus denen schon in den vorvergangenen Jahren mancher zu uns gekommen ist, um ein tüchtiger Bergmann zu werden. Von ihnen sind elf Flüchtlinge und acht Halb- oder Vollwaisen; in unserem Berglehrlingsheim haben sie inzwischen ihr zweites Zuhause und mehrere ihren schon länger bei uns tätigen Bruder gefunden.

Bergwerk will haben Verstand — und eine gute Hand. — Hoffen wir, daß unsere jungen Kameraden den Sinn dieses alten und schönen Wortes begreifen und von sich aus alles tun, um hineinzuwachsen in unsere Gemeinschaft und damit in ein gesichertes Brot. Wir Älteren wollen ihnen dabei nach besten Kräften helfen. dt

Die junge Generation in der sozialen Ordnung

„Der deutsche Unternehmer aller Gruppen und Stufen kann und will sich der Mitverantwortung für die in seinen Betrieben tätige junge Generation nicht entziehen. Er bekennt sich zu dieser Aufgabe in dem Bewußtsein, daß hier ein weites Feld vielfach noch unerfüllten Wirkens vor ihm liegt“, heißt es in dem Leitwort einer „Dokumentation“ der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, die sich mit den Daseinsbedingungen der jungen Generation, dem Angriff des Bolschewismus auf die Jugend, unserer Wertordnung, den Pflichten des Unternehmers, der Mitverantwortung der jungen Generation, der akademischen Jugend, dem unternehmerischen Nachwuchs und den allgemeinen Zielen unserer Sozialordnung befaßt und auseinandersetzt.

Die Thesen für die Kennzeichnung der jetzigen Lage unserer jungen Generation lauten:

1. Die Jugend unserer Tage lebt in einer Zeit des großen Übergangs.
2. Kennzeichnend für unsere Jugend sind Skepsis und Ablehnung von Pathos, Phrase und Befehlston. Ein Organ für Achtung und Autorität ist bei ihr vorhanden. Ihr berufliches Fortbildungsstreben und der Aufstiegs-wille verdienen Bewunderung.
3. Die Einstellung des jungen Arbeiters zur Technik ist positiv.
4. Das Geschreibe und Gerede von dem sittlichen und seelischen Absinken unserer Jugend kann nicht bestätigt werden.
5. Die Berufsnot der Jugendlichen konnte im Zuge der Konsolidierung der sozialen Marktwirtschaft im wesentlichen behoben werden.
6. Der junge Mann, der eine Lehrstelle gefunden hat, befindet sich im allgemeinen auf einem geordneten Berufsweg. Die Problematik beginnt beim ungelerten Arbeiter. Fast ein Drittel der jungen Menschen von 14 bis 15 Jahren stellt den Nachwuchs für die ungelernete Arbeiterschaft im Bundesgebiet. Aus ihnen entwickelt sich die Schicht der Spezialarbeiter. Die Förderung der Befähigten aus dieser Gruppe ist eine besonders wichtige Aufgabe.
7. Eine sorgfältige Berufsausbildung, an der Wissenschaft, Lehrherren und Fachschulen teilhaben, Jugendschutz-gesetze, Sondervertretungen der jugendlichen Arbeiter im Betrieb und Arbeitsrecht sorgen für die Sicherung der freiheitlichen Daseinsordnung unserer jungen Menschen.

Die Wucht der kommunistischen Attacke — im Bundesgebiet durch 500 kommunistische Betriebszeitungen, in der sowjetischen Besatzungszone mit allen Raffinessen einer modernen Propaganda und einer ausgefeilten Massenpsychologie vorgetragen — dürfe nicht unterschätzt werden. Es genüge auch nicht, die sowjetische Dialektik theoretisch zu widerlegen. Unsere junge Generation könne ihr nur erfolgreich mit dem Bewußtsein entgegenreten, eine eigene überlegene Wertordnung zu besitzen.

Wir antworten mit unserer Wertordnung

Dazu führt die „Dokumentation“ wörtlich aus: „Diese Wertordnung darf nicht restaurativ sein. Sie muß in sich selbst ruhen. Sie soll in der Welt von morgen ihren Rang behaupten und der Jugend einen glaubhaften Weg in ihre Zukunft weisen.“

Als Kernpunkte dieser Wertordnung werden genannt:

1. Der Mensch ist Einzelwesen und Gesellschaftswesen; er ist verantwortliches Individuum und verpflichtetes Sozialwesen.
2. Der Mensch ist frei geschaffen, die Freiheit ist ihm wesensgemäß.
3. Der Mensch ist seiner Natur nach zum Denken angelegt.
4. Unsere soziale Ordnung ruht auf dem Fundament des Rechtsstaates.
5. Unsere Gesellschaftsordnung dient der sozialen Gerechtigkeit.

Balkon- und Fensterschmuckwettbewerb

Der Balkon- und Fensterschmuckwettbewerb in der Großgemeinde Hückelhoven wird auch in diesem Jahre wiederholt. Interessenten, die an diesem Wettbewerb teilnehmen wollen, müssen sich möglichst umgehend in der Wohnungsabteilung bei Herrn Brenig melden. Dieser gibt die Meldungen an Kreisgartenbauinspektor Becker in Erkelenz weiter. Eine Kommission wird im Juli und im September die zum Wettbewerb gemeldeten Balkone und Fenster auf den schönsten Blumenschmuck prüfen und die besten prämiieren. Die drei ersten Sieger der Großgemeinde nehmen dann auch noch am Kreiswettbewerb teil.

6. Unsere Wertordnung anerkennt das private Eigentum.
7. Fundament unserer Gesellschaftsordnung ist die Familie.
8. Zu unserer Wertordnung gehört die Anerkennung der freien schöpferischen Einzelpersönlichkeit in allen Bereichen des Lebens.
9. Ein Höchstmaß an staatsbürgerlicher Freiheit und sozialer Sicherheit gewährt die soziale Marktwirtschaft, die deshalb als die geeignetere Wirtschaftsform unserer Wert- und Sozialordnung angesehen werden muß.

Heraus aus der gesellschaftlichen Lethargie!

Die „Dokumentation“ stellt weiter fest, daß der Kampf zwischen diesen Prinzipien unserer Wertordnung und den Auffassungen des kommunistischen Regimes keinem Unternehmer erspart bleibt, weil gerade der privatwirtschaftliche Unternehmer und Eigentümer von Produktionsmitteln die Zielscheibe für den weltweiten kommunistischen Angriff darstellt. Deshalb müsse an die Unternehmerschaft der Appell gerichtet werden: „Wir müssen heraus aus unserer gesellschaftspolitischen Lethargie!“

Aus den Grundlagen der Wertordnung resultierten für den Unternehmer in der Bundesrepublik eine Reihe von praktischen Aufgaben, zu denen u. a. folgende Forderungen gehören, die in der „Dokumentation“ direkt angesprochen werden:

1. Die Begabtenauslese und die Begabtenförderung.
2. Die Pflicht jeder deutschen Arbeitgeberorganisation, eine Unternehmerpersönlichkeit zu beauftragen, sich der Jugendarbeit anzunehmen.
3. Eine übermäßige Aufsplitterung der jungen Generation in ungezählte Organisationen zu vermeiden.
4. Der Auftrag der Unternehmer, der jungen Generation Vorbild in Gesinnung und Haltung zu sein.

Die junge Generation ist mitverantwortlich

Eine moderne Sozialordnung könne ohne die junge Generation nicht gestaltet werden. Die Jugend trage eine Mitverantwortung für das Schicksal des deutschen Volkes. Die Parole „Ohne mich“ beruhe auf einem Denkfehler. Auch der krasseste Außenseiter sei in das Schicksal seiner Gemeinschaft verstrickt. Die Frage dürfe deshalb nicht lauten: „Freiheit wovon, sondern Freiheit wozu?“ Unser Land könne ohne eine echte Bejahung der gesellschaftlichen Aufgaben durch die junge Generation nicht bestehen.

Mit besonderer Betonung heißt es in diesem Zusammenhang: „Die soziale Ordnung ist kein Faktum, das der Gesetzgeber fertig hinstellen kann, die soziale Ordnung muß von der Gesamtheit aller Staatsbürger gelebt werden. Zu dieser Gesamtheit gehört untrennbar auch die junge Generation.“

Zinslose Werksdarlehen

Wir machen unsere Belegschaftsmitglieder noch einmal darauf aufmerksam, daß wir kein zinsloses Werksdarlehen gewähren, wenn sie Käufe bei Firmen tätigen, deren Geschäftsgebaren nicht den üblichen Gepflogenheiten entspricht.

Vor Abschluß eines Kaufvertrages soll sich jeder Arbeitskamerad zunächst ein unverbindliches Kostenangebot

geben lassen und dieses bei der Werksverwaltung vorlegen. Er hört dann, ob ihm das beantragte Darlehen für den vorgesehenen Kauf gewährt werden kann.

Auf keinen Fall sollen unsere Arbeitskameraden voreilig, das heißt, ehe sie wissen, ob sie auch das gewünschte zinslose Darlehen erhalten, eine Unterschrift unter eine Bestellung oder einen Kaufvertrag leisten, weil sie dann verpflichtet sind, die bestellte Ware abzunehmen.

Der Schwarm

Eigentlich war ich schon lange verrückt nach ihr, verrückter als ich dachte. Vielleicht verwunderlich bei meinem Alter, zählte ich doch damals knapp dreizehn.

„Na, na, reichlich jung“, meinst du?

Gewiß, aber ich war tatsächlich vernarrt in sie und fühlte es mit jedem Tag mehr, ich mußte sie besitzen.

An einem herrlichen, sonnigen Nachmittag, mitten in der Woche, fiel sie mir, da ich sie schon öfter gesehen, außergewöhnlich auf. Leider hing sie da im Arm eines netten, stolzen Jungen, der offen gestanden etwas kräftiger und älter war als ich, und ich wußte, daß ich ohne sie kaum mehr leben könnte.

Ich wünschte im stillen, älter zu sein; ich dachte viel an sie, eigentlich immer.

Dann kam meine Schulentlassung.

Ich trat ins Leben, aber in meiner Liebe zu ihr änderte sich nichts. Im Gegenteil . . .!

Da, wer beschreibt meine Freude, als mein Vater mir feierlich, wenn auch mit einem gewissen Ernst eröffnete, ich dürfe sie nehmen. Trunken vor Freude stürzte ich auf die Straße, um sie heimzuholen.

Nach einigen Minuten betrat ich mit ihr unsere Wohnung, wo wir bereits von Vater und Mutter mit einiger Spannung erwartet wurden.

Beide lächelten erst mich, dann sie an. — Sie schien zu gefallen; mein Stolz war im Augenblick begreiflicherweise groß. Mit zartem Griff faßte ich sie beim Hälschen, drückte ihr einen Kuß aufs — — blanke — — Bäuchlein (man staune bitte) und überließ sie dann, weil's bereits spät war, der Gesellschaft meiner Eltern.

Mit einem Berg von guten Wünschen legte ich mich ins Bett. Mein letzter Gedanke galt ihr, und ich träumte sogar — — von ihr.

Am frühen Morgen weckte mich Mutter. Ich war gegen meine sonstige Gewohnheit flink in den Kleidern.

Mit freundlichem Morgengruß betrat ich die Küche. Und mein erster Blick galt ihr. Aber sie war genau noch so wie gestern.

Ich spürte merklich ihre Wärme, als Mutter sie mir in den Arm hängte und uns bis vor die Türe das Geleit gab. Ich machte an diesem Tage meine erste Schicht mit einer schönen, blitzsauberen, neuen — — — Kaffeepulle.

Jean Jansen

Der 1. Mai in Hückelhoven

Wie in jedem Jahre wurde die Feier des 1. Mai in Hückelhoven mit einem Platzkonzert der Werkskapelle von Sophia-Jacoba eingeleitet. Kapellmeister Karl Huppertz hatte „In der Schlee“ mit seinen Musikern Aufstellung genommen, um die Zechenbevölkerung mit heiteren und besinnlichen Weisen zu erfreuen. Leider war in diesem Jahr der Wettergott dem ersten Maientag nicht besonders günstig gesonnen; der Himmel war verhangen, und ein frischer Wind wehte. Die Zechenbevölkerung wohnte deshalb nicht so zahlreich wie in früheren Jahren dem Platzkonzert bei.

Von der Siedlung marschierten dann Hückelhovener Bergleute unter Vorantritt der Werkskapelle zum Bürgerhofsaal, wo um 11 Uhr die von der I.G. Bergbau veranstaltete Maifeier ihren Anfang nahm.

Betriebsobmann Karl Sender begrüßte die Arbeitskameraden und als Gäste den Grubenvorstand von Sophia-Jacoba mit einem herzlichen Glückauf. Die Werkskapelle spielte den Eröffnungsmarsch, und ein Jungkamerad sprach ein auf die Feier des Tages abgestimmtes Gedicht.

Die Festrede hielt Gewerkschaftssekretär Josef Ganster von der Hauptverwaltung der I.G. Bergbau. Er gab zunächst einen Abriss der Gewerkschaftsbewegung seit der Wiedergründung vor zehn Jahren bis in unsere Tage. Damals habe es gegolten, dem deutschen Volke neuen Lebensmut wiederzugeben, damit es über die Schwierigkeiten Herr wurde, die der Krieg und das Chaos nach dem Zusammenbruch hinterlassen hatten. Wenn dieses Ziel erreicht werden konnte, dann nur, weil die deutsche Arbeitnehmerschaft klare Vorstellungen über die neu-schaffende Staatsverfassung — eine lebendige, von allen Volksschichten aufgebaute und getragene Demokratie in Frieden und Wohlstand — gehabt habe, also eine Demokratie mit dem Menschen im Mittelpunkt des politischen und wirtschaftlichen Geschehens. — Rückblickend dürfe heute festgestellt werden, daß in diesen zehn Jahren nach dem Zusammenbruch in Deutschland vieles erreicht worden sei, daß aber noch manches zu tun bleibe, worauf das Volk einen Anspruch habe.

Der Redner erläuterte dann die fünf Forderungen, die vom Deutschen Gewerkschaftsbund auf seinem letzten Kongreß bekanntgegeben wurden und begründete sie aus der gewerkschaftlichen Sicht.

Diese fünf Forderungen sind bekannt. Es genügt deshalb, wenn wir darauf hinweisen, daß Ganster die Notwendigkeit der Einführung der Vierzig-Stunden-Woche mit weniger geläufigen Argumenten verteidigte. So sagte er zum Beispiel, daß die Zahl der Unfälle wesentlich absinken werde, wenn der schaffende Mensch ein längeres Wochenende habe und die neue Arbeitswoche ausgeruhter beginnen könne. Es sei auch naheliegend, daß bei mehr Freizeit die einzelne Arbeitskraft länger dem Staat und der Wirtschaft erhalten bleibe und deshalb von diesen viel weniger Sozialrenten aufgebracht werden müßten als bisher.

Die zweite große, vom Redner vorgetragene Forderung des DGB ist die Wiedervereinigung des deutschen Volkes in Frieden und Freiheit. Niemand in der Welt könne den deutschen Menschen abhalten, diese Forderung immer wieder und nachdrücklich zu erheben. Das Fest-



Die Werkskapelle während ihres Konzerts „In der Schlee“

halten am Eisernen Vorhang verschärfe die Spannungen in der Welt und lege neue Keime zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Wir Deutsche, die wir den Krieg mit all seinen Schrecken erlebt hätten, ersehnten aber neben der Wiedervereinigung mit unseren Schwestern und Brüdern im deutschen Osten nichts mehr, als einen baldigen und dauerhaften Frieden.

Der Redner wurde mit herzlichem Beifall belohnt. Anschließend sang der Männergesangsverein Hückelhoven unter der Stabführung seines Dirigenten Weiskirchen „Wenn schwarze Kittel scharenweis ...“ und „Nun bricht aus allen Zweigen das maienfrische Grün“ stimmungsvoll und mit lobenswerter Frische.

Die Feierstunde klang aus mit dem Dank des Betriebsobmannes Sender an alle, die zu ihrer Verschönerung beitrugen, und einem herzlichen, von der Versammlung aufgenommenen Glückauf.

Auf Straßen ohne Bürgersteig — links gehen !

Wenn wir auf einer Orts- oder Landstraße gehen müssen, die keinen Bürgersteig aufweist, dann ist es zweckmäßig, stets die linke Straßenseite zu benutzen. Wir können dann, vor allem bei Dunkelheit, entgegenkommenden Fahrzeugen rechtzeitig genug ausweichen, zumal Kraftfahrer, die mit abgeblendeten Scheinwerfern fahren, uns nicht früh genug sehen.

Links gehen ist auf bürgersteiglosen Straßen aber auch bei Tage sicherer, weil wir entgegenkommende Fahrzeuge besser beobachten können als solche, die uns überholen.

Rechtsverkehr ist für den Fußgänger nicht vorgeschrieben. Du schützt dich selbst, wenn du links und damit dem Fahrzeug entgegen gehst.

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBÜCHEREI



Die Deutschen Lande

Unter dem Titel „Die Deutschen Lande“ hat die Umschau-Bücherreihe eine Anzahl Bände herausgebracht, die wir für unsere Werksbücherei erworben haben. Es handelt sich um folgende Werke: „Das deutsche Alpenland“, „Franken“, „Bayern/Donaulande“, „Schwarzwald und Bodensee“, „Nordwestdeutsches Küstenland“, „Hessenland“ und „Rheinland-Pfalz“. Weitere Werke sollen folgen.

Die Umschau-Bücherreihe will damit einer breiten Lesergemeinde Zugang zu den Schönheiten der deutschen Lande verschaffen und sie mit Menschen, Dörfern und Städten in den einzelnen Landschaften vertraut machen. Der knappe, aber aufschlußreiche Text wird durch zahlreiche, z. T. hervorragende Bilder aufgelockert, so daß der Leser einen eindrucksvollen Überblick über die jeweils beschriebene Landschaft erhält. Gerade während der Urlaubs- und Reisezeit ist die Lektüre dieser Bücher von Nutzen und kann deshalb nur empfohlen werden.

... ich radle um die Welt

Der Sportsmann Heinz Helfgen beschreibt in diesem, im Bertelsmann-Verlag herausgekommenen Buch spannende Abenteuer und Reiseerlebnisse.

1951 war er von Düsseldorf aus mit 3,80 DM Reisegeld und 15 kg Gepäck aufgebrochen, um um die Welt zu radeln. Tatsächlich schaffte er über 40 000 km.

Die Schilderungen verraten den Sportsmann und Reporter, der knapp, aber eindrucksvoll berichten kann. — Im ersten Band beschreibt er seine Reise bis an die Grenze Indochinas, im zweiten gibt er einen Überblick über Land und Leute in Mittel- und Südamerika.

Die beiden Bücher sind außerordentlich aufschlußreich und deshalb für junge und ältere Leute interessant und lesenswert.

Hoch über Kaprun

In diesem Gegenwartsroman schildert Jürgen Thorwald den Bau des gigantischen Kraftwerks von Kaprun am Großglockner. Es ist das größte Kraftwerk Europas mit einer Leistung von 800 Millionen Kilowatt jährlich.

Seit 1938 wurde und wird noch daran gebaut, und die Verwirklichung dieses einzigartigen technischen Projekts hat bis jetzt allein über 400 Opfer an Menschenleben durch Lawinen, Steinschläge, Felsstürze und so weiter gefordert.

Thorwald hat in diesem Roman, der übrigens in etwas gekürzter Form in der „Quick“ mit großem Erfolg abgedruckt wurde, die gewaltigen technischen Leistungen der Männer von Kaprun gewürdigt und gleichzeitig eine Liebeshandlung eingewoben, durch die persönliche Schicksale einzelner Kaprun-Männer in besonderer Weise hervorgehoben werden.

Schon der Stoff sichert dem Buch einen Erfolg. Wenn er dann noch durch einen so geschickten Autor wie Thorwald gestaltet wird, muß das Werk einen großen Leserkreis finden. — Der Roman ist im Südverlag erschienen, mit 18 Abbildungen, einer Karte und einem Modell des gesamten Schauplatzes ausgestattet.

Die Chance war null

Rolf Magener ist der Autor dieses Werkes aus dem Verlagshaus Ullstein. Er wurde 1910 in Odessa geboren und verlebte seine Jugend in Deutschland.

Bei der I.G. Farbenindustrie in Frankfurt a. M. erhielt Magener seine Ausbildung, dann studierte er Betriebswirtschaft an der Universität Frankfurt. 1935 schloß er sein Studium mit dem Dokorexamen ab.

1937 ging M. nach Ostasien, wo er bis zum Ausbruch des Krieges — zuletzt in Bombay stationiert — tätig war. 1939 interniert, lernte er im Lager Dehra Dun Heinrich Harter und Heinz von Have kennen; sie bereiteten gemeinsam den Plan zu ihrer Flucht vor.

Die Geschichte dieser Flucht, die Magener und Haver quer durch Indien, durch die Burmafront und schließlich nach Tokio führte, berichtet dieses Buch. Es ist fesselnd geschrieben und vermittelt einen Einblick in das turbulente Geschehen während der Kriegszeit in Ostasien.

Macht und Ohnmacht der Medizin

Der bekannte Publizist Paul Hühnerfeld hat nach seinem Medizin- und Philosophiestudium zahlreiche ärztliche Kongresse besucht und über die Probleme der Forschung und Heilkunst in dokumentarischen Veröffentlichungen berichtet.

In diesem Buch faßt er seine Beobachtungen und Erfahrungen zusammen und entwirft an neun Krankheitsbildern, die für unser Jahrhundert symptomatisch sind, eine exakte und von Scharfsinn und Verantwortungsbewußtsein zeugende Analyse der gegenwärtigen medizinischen Situation.

Hühnerfeld weiß sich mit den besten Köpfen der medizinischen Forschung und Praxis darin einig, daß die überwältigenden Erfolge der Einzelforschung nur Augenblickslösungen bedeuten und daß die allgemeine Krise mehr denn je zu einer grundsätzlichen Fragestellung drängt: Ist Krankheit wirklich nur ein lästiges Attribut des gesunden Menschen? Hat die Krankheit vielleicht doch einen Sinn in der Gesamtordnung des Daseins? Und was ist dann Heilen?

So greift dieses Buch über die Grenzen einer zweckbestimmten Fachdarstellung hinaus und stößt vor zu der entscheidenden Grundfrage nach dem tieferen Sinn der Krankheit im weiten, rätselvollen Bereich des menschlichen Lebens.



Nachdem wir wieder mitten in der warmen Jahreszeit sind, benutzen viele unserer Arbeitskameraden ihr Motorrad oder Moped, um Wochenendausflüge zu machen.

Dazu wünschen wir recht viel Vergnügen. Wenn vernünftig gefahren wird, dienen diese Ausflüge der Erholung und Entspannung und bringen viel Freude.

Trotzdem — oder besser gesagt — gerade deswegen richten wir hauptsächlich an unsere jüngeren Motorrad fahrenden Kameraden die Bitte, nicht zu übertreiben. Es müssen nicht Durchschnittsgeschwindigkeiten von 70 km/h und mehr gefahren und auch nicht an einem Wochenende unbedingt 500 oder 600 km heruntergerissen werden.

Wenn ihr durch die Gegend braust, dann tut's vernünftig. Seht euch die Landschaft an, legt genug und längere Pausen ein, und laßt vor allen Dingen nicht euren Übermut die Zügel schießen, nur um eurer „Sozia“ auf der Rückseite zu imponieren. Im Handumdrehen ist dann ein schwerer Unfall geschehen.

Auf eine Milliarde Fahrkilometer kommen bei der Bundesbahn 3, beim Autoverkehr 28 und bei den Motorradfahrern 316 tödliche Unfälle vor. Nahezu 80% der Motorradfahrer sind Arbeiter oder Angestellte und benutzen ihr Fahrzeug auf dem Weg von und zur Arbeitsstätte. Dabei ist es besonders bedenklich, daß 67% aller verunglückten Motorradfahrer im Alter zwischen 16 und 30 Jahren sind — bestimmt ein Zeichen, daß unsere Mahnung am Platze ist, im eigenen und im fremden Interesse vernünftig und vorsichtig zu fahren. Darum: frohe Fahrt — aber Besonnenheit und Umsicht beim Sonntagsausflug!

Die Urlaubsfahrten haben begonnen

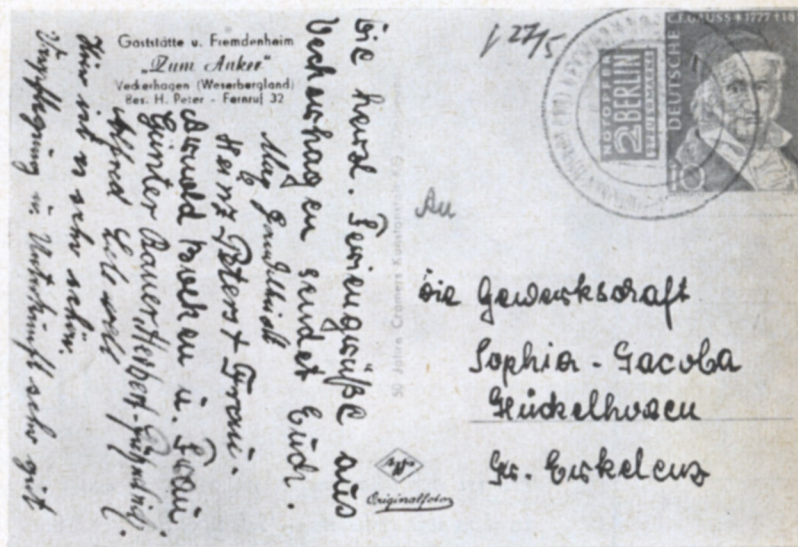
Nun sind wir wieder soweit! Die Urlaubsfahrten haben begonnen. Am 13. Mai fuhren die ersten Arbeitskameraden nach Veckerhagen ins schöne Weserbergland und nach Monzel an der Mosel.

Nach Veckerhagen schicken wir jetzt schon im dritten Jahre Erholungsurlauber aus unserer Belegschaft. Und wir haben noch keinen gehört, dem es dort nicht gefallen hätte. Der Ort ist sauber, die Weser durchfließt ihn, es sind Schiffsverbindungen Weser auf- und abwärts vorhanden und rings um Veckerhagen dehnen sich weite und schöne Wälder. Das Mittelgebirgsklima ist gerade günstig für uns, die wir das ganze Jahr über in einer Niederung leben, und die reine Höhenluft, so haben uns viele Kameraden bestätigt, wirkt wahre Wunder. Von Veckerhagen aus bestehen nicht nur viele Möglichkeiten zu kürzeren und weiteren Wald- und Landwanderungen, der rührige örtliche Verkehrsverein sorgt auch für Tagesfahrten nach Hann. Münden und sogar bis nach Kassel. Schließlich darf in dieser Betrachtung auch nicht vergessen werden, daß die Veckerhagener Kost sehr gerühmt wird. Es wundert daher nicht, daß sich rd. 50% Arbeitskameraden mehr als im Vorjahr für einen Erholungsaufenthalt an der Weser entschieden haben.

Der Erholungsort Monzel ist ein kleines aber schickes Dörfchen an der Mosel, zwölf Kilometer von Wittlich und acht Kilometer von Bernkastel gelegen. Der Ort ist ebenfalls von Wald umschlossen. Hier sind wir mitten im Weinbaugebiet der Mosel, das Monzeler „Kätzchen“ ist berühmt, aber mehr noch der bekannte Wein vom Brauneberg, der ebenfalls in unmittelbarer Nähe wächst.

Man braucht nur 10 Minuten, um eine der Höhen zu erklimmen, von der man einen weiten Blick über Weinberge, Wälder und schicke Dörfchen hat. Das bekannt-

Die Pension Junk in Monzel

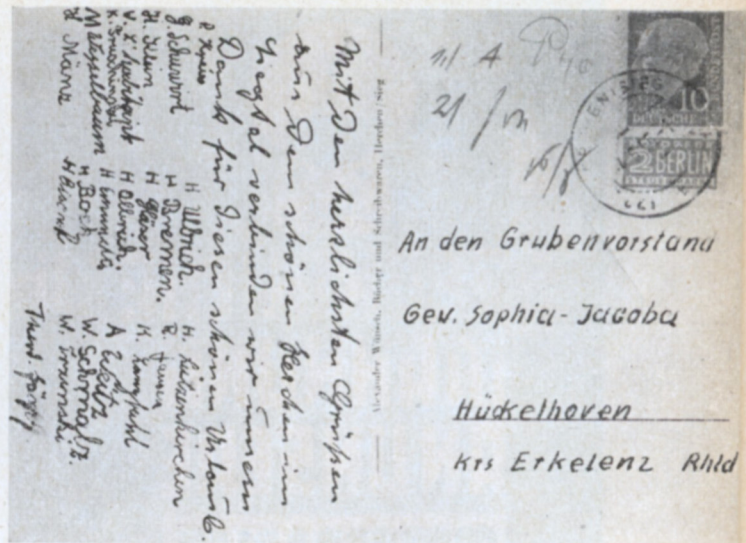


Kartengruß aus Veckerhagen





Mosellandschaft bei Monzel



Postkarte von Herchen (Sieg)

teste in der Nähe von Monzel ist Lieser, auf dem anderen Ufer der Mosel gelegen, an dem sich auch gemächlich und gemütlich das weltbekannte Moseler „Saufbähnchen“ hinschlängelt. — Wer viel ruhen will, der hat Gelegenheit dazu in den nahen Wäldern oder auf den Wiesen längs der Mosel. Wer aber Wanderungen liebt, der kann leicht nach Lieser, Bernkastel, Wittlich und Trier kommen, wo er alles findet, was Herz und Auge erfreut.

Wir haben die ersten Kartengrüße aus Monzel erhalten. Unsere Kameraden sind begeistert von der Landschaft, den guten Weinen und der vorzüglichen Unterkunft. Also auch in Monzel ist's — wenn die Berichte nicht trügen — mit der Verpflegung und allem anderen gut bestellt.

In den letzten Maitagen ist auch der erste Transport Berglehrlinge in Erholung gefahren. Für sie ist der vorjährige Erholungsort Herchen a. d. Sieg beibehalten worden, weil unsere Jungen, die dort schon einmal waren,

übereinstimmend berichteten, daß sie sich sehr wohl gefühlt hätten. In diesem Jahr werden mehr als doppelt soviel Jugendliche wie 1954 in Herchen einen vierzehntägigen Urlaub verleben können.

Zum Schlusse wollen wir noch darauf hinweisen, daß in diesem Jahre die Anmeldungen für eine Fahrt in die von der Werksverwaltung ausgewählten Pensionsorte und auch die Anträge auf Gewährung eines Zuschusses für einen freigewählten Urlaubsort weitaus die Erwartungen übertroffen haben. Das ist erfreulich, denn es beweist uns, daß die erheblichen Mittel, die der Aufsichtsrat unseres Unternehmens dem Grubenvorstand für diesen guten Zweck zur Verfügung gestellt hat, schließlich nicht umsonst ausgegeben werden. Es liegt aber an jedem einzelnen, daß er seine Urlaubstage sinnvoll verbringt und sich so gut erholt, daß er mit frischer Kraft wieder an seine Arbeit zurückkehrt.

HEIMAT

*Da ist der alte Garten wieder,
in dem wir spielten — ich und du.
Mit blauen Blüten nickt der Flieder
mir so vertraut wie damals zu.*

*Versteckt im Grün steht dort die Laube,
die oft uns barg den ganzen Tag,
als noch ein goldner Zukunftsglaube
uns leuchtend in der Seele lag.*

*Das alte Wohnhaus grüßt mich wieder
mit sonnbeglänzttem Schieferdach
und ruft mir längst verklungne Lieder
und längst verglühte Träume wach.*

*Ich grüße euch, ihr alten Zeiten,
ich grüße euch mit Herz und Sinn!
O Heimat voller Seligkeiten,
ich dank' dir, weil ich glücklich bin.*

Heinz Bähr

Wieviel Meter muß ein Fahrzeug beim Überholen zurücklegen?

Weit aus die meisten aller schweren Verkehrsunfälle sind auf falsches Überholen zurückzuführen. Die Ursache hierfür liegt fast ausschließlich in der Unterschätzung der Länge des Überholungsweges in Verbindung mit einem Unterschätzen der Geschwindigkeit des entgegenkommenden Fahrzeuges. Die nachstehenden Beispiele sollen erläutern, welche Überholungslängen erforderlich sind.

Angenommen, ein Lastzug fährt mit 40 km/h, und der ihm folgende PKW versucht, ihn mit einer Geschwindigkeit von 60 km/h zu überholen. Der überholende PKW braucht in diesem Falle rund 15 Sekunden und einen Weg von 250 m, wenn man das Aus- und Wiedereinbiegen zur rechten Fahrbahnhälfte mit dazurechnet.

Nun wird der PKW-Fahrer den Standpunkt vertreten, in Wirklichkeit laufe sein Wagen viel schneller. Er könne 80 km/h und noch mehr fahren.

In unserem Falle ist das ein Trugschluß. Denn nur dann, wenn der PKW-Fahrer mit 80 Stundenkilometer heranbraust und im gleichen Zuge überholt, braucht er weniger Zeit und Weg.

Fast immer wird der überholende Personenwagen einige Zeit hinter dem Lastzug herfahren, so daß also seine Geschwindigkeit ebenfalls auf 40 Stundenkilometer herabgesetzt ist. Er wird nur einen Teil der Überholungsstrecke mit 80 km/h fahren und so eine „mittlere“ Überholungsgeschwindigkeit von 60 km/h erreichen.

Aber mit den oben erwähnten 250 m kommt der Fahrer des PKW trotzdem nicht aus. Denn der Entgegenkommende fährt ja auch. Und wenn dieser ebenfalls eine Geschwindigkeit von 60 Stundenkilometer hat, dann braucht auch er 250 m, so daß bei diesem Beispiel „die freie Bahn voraus“ 500 m betragen muß.

Wer kann aber 500 m noch einwandfrei schätzen? Und wer weiß, ob der Entgegenkommende Gas wegnimmt, um das Überholen zu erleichtern oder die Gefahr eines Zusammenstoßes herabzumindern? Mit dieser Freundlichkeit sollte kein Kraftfahrer rechnen.

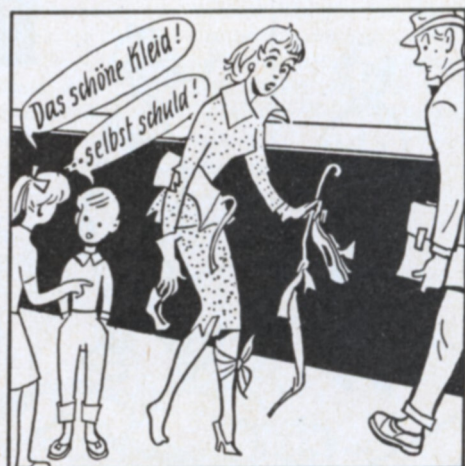
Wie sieht's nun aus, wenn der Lastzug 60 km/h anstatt 40 km/h fährt und die „mittlere“ Überholungsgeschwindigkeit 80 km/h beträgt?

Nun — dann muß mit einer Überholungsstrecke von 330 m gerechnet werden. Und wenn der Entgegenkommende ebenfalls mit 80 km/h heranbraust, sind 660 m „freie Bahn voraus“ notwendig. Das ist beim Überholen eine sehr lange Strecke.

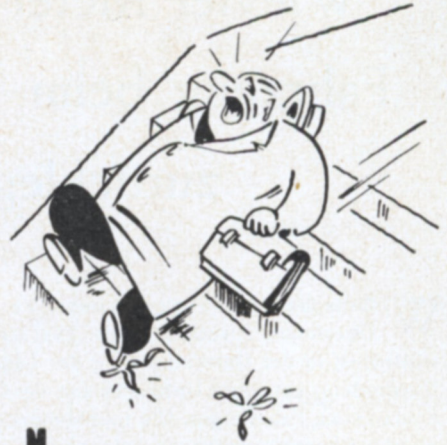
Um dies klarzumachen, genügt der folgende Hinweis: Ein Personenwagen erscheint in dieser Entfernung etwa 3 mm hoch. Wenn man seinen Zündschlüssel in die Hand nimmt und waagrecht und flach mit ausgestrecktem Arm den Entgegenkommenden visiert, dann dürfte dieser gerade noch so groß sein, wie der Zündschlüssel stark ist. Wenn er größer wirkt, ist das Überholen ein Risiko und sollte unterlassen werden.

Diese Beispiele beziehen sich nur auf gerade Strecken. In Kurven ist es schwieriger. Denn dort sieht man den Entgegenkommenden in den wenigsten Fällen auf eine Entfernung von 500—600 m, obwohl die Überholungsstrecken die gleichen bleiben. Da heißt es, hinter dem Lastzug bleiben, denn das Überholen hat nur dann Sinn, wenn die Überholungsstrecke vollkommen klar zu übersehen ist. **R. H.**

Am Fußgängerüberweg



Der letzte Schrei



Kennst du mich?



Die meisten Unglücksfälle
auf den Straßen, in den Betrieben
und selbst in den einzelnen Familien
gehen auf mein Konto ...

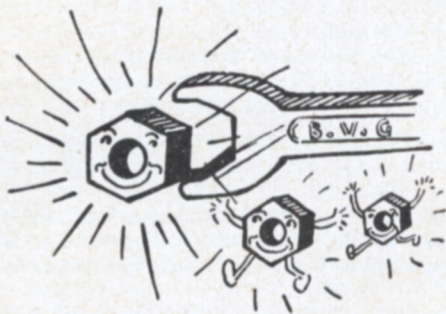


ICH BIN DER LEICHTSINN



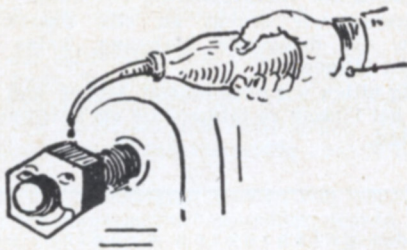
DIE SCHRAUBENMUTTER

Sie unterschied sich nicht sonderlich von ihren übrigen Schwestern, die Schraubenmutter, von der ich erzählen will. Nur war sie größer in ihren Abmessungen und hatte eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Diese Schraubenmutter gehörte nämlich zu einer Schraube, die den Meißelhalter mit dem Support einer mittleren Drehbank verband.



Silbern glänzten die sechs Flächen der Schraubenmutter, und scharf traten ihre Kanten hervor. Unzählige Male wurde sie im Laufe des Tages gelöst und festgezogen. So diente sie schon lange Zeit und bildete ein sehr wichtiges Glied der Maschine.

Die Schraubenmutter hatte schon viele junge Menschen kommen und gehen sehen. Manche dieser jungen Menschen behandelten sie sehr aufmerksam.



Durch häufiges Olen des Gewindes sorgten sie für einen leichten Gang, und nur mit dem zu ihr passenden Schlüssel wurde sie gelöst und angezogen. Für solche Aufmerksamkeit erwies sich unsere Schraubenmutter dankbar und hielt, mit der Schraube vereint, dem Meißelhalter unlösbar fest. Bald aber sah unsere Schraubenmutter junge Leute, die sehr gleichgültig und oberflächlich arbeiteten. Nicht immer wurden die Windungen der Schraube und der Mutter geölt. So trockneten sie allmählich aus, und durch die gegenseitig starke Reibung nutzte sich das Gewinde vorzeitig ab. Auch wurde nicht immer der passende Schlüssel zum Lösen und Anziehen der Mutter genommen. Dadurch rundeten sich die sechs Kanten, und nach und nach konnte man die Mutter nicht mehr lösen oder anziehen, ohne Gefahr zu laufen, Hautabschürfungen davonzutragen.

Unsere Schraubenmutter wurde über die unsachliche Behandlung mißgestimmt — und schließlich sann sie darauf, das Unrecht, das man ihr fortwährend zufügte, zu rächen.

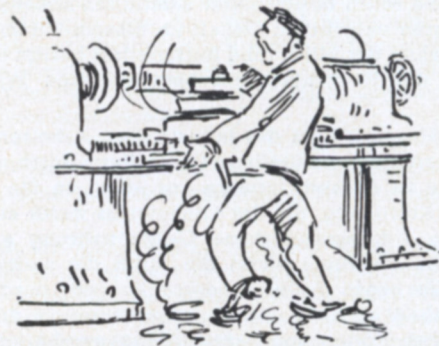
Es war eine furchtbare Rache, welche die Schraubenmutter nahm, und zwar an einem Lehrling, der gleichgültig und oberflächlich seine Arbeit verrichtete. Er vernachlässigte, wie schon viele seiner

Vorgänger, die Schraubenmutter. Und da ihre Windungen und Kanten sich immer schneller abnutzten, konnte sie nicht mehr so stark angezogen werden, und deshalb löste sie sich während des Arbeitens langsam von selbst. Dadurch löste sich auch im Meißelhalter der Meißel und zerbrach infolge der schnellen Gangart der Maschine. So wurde manches Werkstück verdorben, ja oft unbrauchbar gemacht. Eines Tages mußte die ungerechte Behandlung, die man der Schraubenmutter angetan hatte, sich bitter rächen.



Eine Arbeit, die rasch erledigt werden mußte, sollte der Lehrling ausführen. Schon war das Werkstück zum größten Teil fertig, da löste sich wieder die Schraubenmutter von selbst. Ein böser Blick des jungen Mannes traf sie. Und in zornigem Eifer griff er nach dem Schlüssel, um die Mutter während des Laufens der Maschine mit aller Kraft anzuziehen.

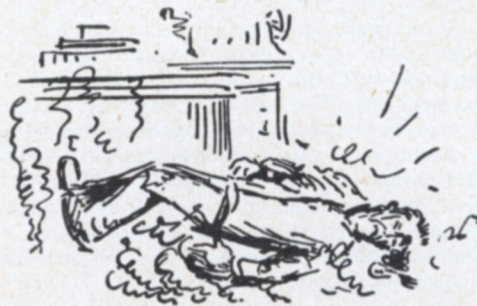
Doch der Schlüssel rutschte an den runden Kanten der Mutter ab, der junge Mann glitt auf den Spänen, die am Boden lagen, aus und kam mit dem linken Arm der laufenden Planscheibe zu nahe. Diese ergriff den Ärmel der Arbeitsbluse und riß den Arm mit herum. Der Vorgang war



das Werk eines Augenblicks. Ehe noch andere Arbeitskameraden die Bank zum Stillstand gebracht hatten, war das gräßliche Unglück schon geschehen.

Der Arm war verstümmelt und schwer blutete der Kopf des jungen Mannes. So mußte er seine eigene und — vor allen Dingen — die Gleichgültigkeit so vieler Arbeitskameraden büßen, die gleich ihm dieser an sich unscheinbaren Schraubenmutter eine falsche, unsachgemäße Behandlung hatten angedeihen lassen.

Das war die Rache der Schraubenmutter.



Die zweckmäßige Ernährung des Industriearbeiters

Von Professor Dr. Halden

Der Arbeiter in den modernen Industriebetrieben muß ganze Arbeit leisten, die auf der Gesundheit und Leistungskraft des ganzen Menschen beruht. Er benötigt deshalb auch bei seiner Ernährung die natürliche Ganzheit aller lebensnotwendigen Nähr- und Wirkstoffe. Zur Sicherung einer solchen Vollnahrung ist die Milch als zweckmäßigste Quelle lebenswichtiger Nähr- und Wirkstoffe schon deshalb unentbehrlich, weil sich in ihr höchster Nährwert mit bester Verdaulichkeit vereinigt. Durch Milch werden die dem Körper innewohnenden Widerstandskräfte am meisten gesteigert, was für die Erhaltung der körperlichen Leistungsfähigkeit, der Knochenfestigkeit und Zahngesundheit, die Abwehr von Krankheitskeimen verschiedenster Art und zur Stärkung der entgiftenden Funktion der Leber gleich wichtig ist.

Bei geringster Belastung des Organismus bewirkt die Milch durch ihr höchstwertiges Eiweiß und Fett schon mit geringen Mengen dieser Nährstoffe einen höchstmöglichen Effekt. Die Verträglichkeit des Milchlalles wird durch den gleichzeitig vorhandenen Milchzucker noch verbessert.

In der Milch sind hohe Mengen von Vitaminen der B-Gruppe enthalten, deren infektionshemmende Wirkung durch Untersuchungen in jüngster Zeit erkannt wurde. Vom Vitamin B₂ (auch Laktoflavin oder Riboflavin genannt) wurde eine krebsverhütende Wirksamkeit festgestellt; die Milch besitzt unter sämtlichen Lebensmitteln den höchsten natürlichen Gehalt an diesem Vitamin. Der Lezithingehalt der Milch (und Buttermilch) besitzt eine zusätzliche, die Nerventätigkeit begünstigende Wirksamkeit.

Beim Ernährungsschutz des industriellen Arbeiters ist ja nicht nur an eine unmittelbare Gefährdung durch gewerbliche Gifte zu denken, sondern vor allem an die höchstmögliche Kräftigung, die der Organismus durch eine biologisch in sich ausgeglichene Gesamtnahrung erfahren soll. In diesem Sinne bietet die Milch die nachweislich beste Hilfe gegen Aufbraucherkrankungen; durch ihren hohen Gehalt an Kalk und Phosphorsäuren in dem dem menschlichen Körper angepaßten Mengenverhältnis nebst allen lebenswichtigen Spurenelementen trägt sie zur Festigkeit des Knochengerüsts und zur Gesunderhaltung der Zähne wesentlich bei. Allgemein bekannt sind die schweren gesundheitlichen Schäden, die aus einem schlechten Gebißzustand, aus Zahnerkrankungen (Granulomen usw.) für Herz und Kreislauf, vor allem aber durch das Auftreten rheumatischer Erkrankungen entstehen können. Durch eine große Untersuchungsreihe, die in Vipeholm (Schweden) seit dem Jahre 1946 bis in die jüngste Zeit fortgesetzt wurde, erkannte man völlig eindeutig, daß durch eine harmonische Vollnahrung, bei der die Milch einen wesentlichen Bestandteil bildet, der sicherste Schutz gegen Zahnkaries erreicht wird. Schwere Schäden traten demgegenüber am Gebißzustand auf, wenn einseitige Kohlehydratnahrung, insbesondere raffiniertes Zucker und Weißmehlspeisen, verabreicht wurden, ohne den nötigen Ausgleich durch Vollnahrungsmittel herbeizuführen. Ähnlich liegen die Dinge mit der Ernährung aller übrigen Organe. Das Milcheiweiß bietet durch seinen hohen Anteil an Methionin, einer lebenswichtigen Aminosäure (Eiweißbaustein) und dem gleichzeitig in ihrem Lezithinanteil enthaltenen Cholin einen natürlichen Schutz gegen Schädigungen der Herzkranzgefäße (sogenannte Arteriosklerose), was durch Untersuchungen an verschiedenen Forschungsstätten bestätigt wurde.

Im Hinblick auf die gewerblichen Gifte entfaltet die Milch

durch ihren hohen Gehalt an Calcium und wertvollem Eiweiß besondere Schutzwirkungen, indem sie die natürliche Entgiftungsaufgabe der Leber unterstützt. Die moderne Auffassung eines aktiven Leberschutzes beruht auf der Zufuhr von hochwertigem Nahrungseiweiß, in welchem sämtliche Eiweißbausteine (Aminosäuren) in höchsten Mengen und günstiger Verteilung enthalten sind. Ein solches Eiweiß vermag das durch die Lebensvorgänge aufgebrauchte Zelleiweiß am besten zu ersetzen und dadurch die höchste natürliche Abwehrkraft gegen schädigende Einflüsse, darunter auch manche Gifte, zu schaffen. Die Stärkung der natürlichen Widerstandskräfte des Organismus hat u. a. auch eine erhöhte Sicherheit des Arbeiters zur Folge, die ihn befähigt, Gefahren besser vorzusehen und ihnen durch entsprechendes Verhalten wirksamer zu begegnen. Schärfung der Sinne (das in der Milch enthaltene Vitamin A stärkt das Sehvermögen!) ist

Vorsicht bei Wechselgeschäften

Die Frau unseres Arbeitskameraden J. bezog vor einiger Zeit Waren von einer Firma aus dem Rheinland und unterschrieb bei der Lieferung einen Wechsel in Höhe der Kaufsumme. Später wurde der Betrag bis auf einen ganz geringen Rest von einem hiesigen Vertreter kassiert. Der Wechsel ging aber, obwohl der Vertreter das kassierte Geld abgeliefert hat, zu Protest.

Ergebnis! Unser Kamerad mußte den Betrag noch einmal und dazu noch die Wechselkosten bezahlen.

Darum richten wir erneut an alle unsere Arbeitskameraden die dringende Mahnung, keine Wechselgeschäfte zu tätigen.

Gleichzeitig bitten wir noch einmal, Möbel- und Hausratskäufe nur bei Firmen zu tätigen, die als vertrauenswürdig bekannt sind.

aber für den gefährdeten Arbeiter eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Vermeidung von Unfällen und chronischen Erkrankungen.

Auf das tausendfach bewährte Vollnahrungsmittel Milch mit seiner natürlichen Schutzwirkung zu verzichten, hieße das Kind mit dem Bade ausschütten. In jenen wenigen Fällen akuter Vergiftungsmöglichkeiten (z. B. Phosphor oder DDT), in denen Vollmilch wegen ihres Fettanteils nicht am Platz ist, sollte die lezithinreiche Buttermilch empfohlen werden.

Die Verwendung von Traubenzucker zur Leberschutztherapie neben der Verabreichung einiger synthetischer Vitamine ist dann erforderlich, wenn mit der Normalkost nicht genügend Nähr- und Wirkstoffe dieser Art zugeführt werden. Eine wirklich aktive Vorbeugung erfordert jedoch hochwertige Eiweiß- und Vitaminzufuhr in biologischen Proportionen. In diesem Zusammenhang muß jeder Versuch, die überragende Bedeutung der Milch und Milchprodukte, wie Quark oder Milchfruchtmischungen, als Schutznahrungsmittel für den industriellen Arbeiter in Zweifel zu ziehen, als irreführend bezeichnet und daher abgelehnt werden.

Die Milch bildet auf Grund zahlreicher Erfahrungen anerkannter und verantwortungsbewußter Fachleute in aller Welt die beste und wirksamste Ernährungshilfe zum Schutze des arbeitenden Menschen jeden Lebensalters.

WISST IHR SCHON Kameraden...



... daß in der Bundesrepublik täglich über 1400 Zeitungen mit einer Gesamtauflage von 16 Millionen Exemplaren erscheinen. In der Sowjetzone sind es 247 Tageszeitungen mit insgesamt 2,13 Millionen Auflage. Das heißt, daß in der Bundesrepublik auf je 3,2 und in der Sowjetzone auf je 8,5 Einwohner eine Tageszeitung kommt.

... daß in der Zeit vom 1. 7. 50 bis 31. 12. 53 die Arbeitsämter der Bundesrepublik insgesamt 3,4 Millionen Unterstützungsfälle nachprüften. Dabei wurde festgestellt, daß in rd. 35 000 Fällen auch während einer ordentlichen Beschäftigung die Unterstützung weiterbezogen wurde. In 144 000 Fällen wurden Ordnungsstrafen verhängt und in 6200 Fällen Strafanzeige wegen Betruges erstattet.

... daß in der Braunkohlengrube Pfaennerhall in der Sowjetzone Reste eines Mammutkälbchens und Teile eines Skeletts eines ausgewachsenen Mammuts gefunden wurden. Das Mammutskelett wird restauriert und im Landesmuseum ausgestellt.

... daß schwedische Arbeitgeber an Lohntagen niemals Arbeitsausfälle infolge Krankheit verzeichnen. An den Montagen gibt es die meisten Krankmeldungen, an den Freitagen die wenigsten. Frauen sind fast doppelt so oft krank wie ihre männlichen Kollegen.

... daß der Bundestag die Bundesregierung beauftragt hat, bis Ende September Vorschläge zur Verbesserung von Einzelbestimmungen der Steuerreform zu unterbreiten. Vor allem soll die Besteuerung von Ehegatten so gestaltet werden, daß Härtefälle ausgeschlossen sind.

... daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein „Tag der Schwiegermütter“ eingeführt wurde.

... daß der aus Deutschland stammende Fachmann für Aerodynamik, Dr. Werner Spilber, den Vorschlag gemacht hat, die nordamerikanischen Wüstengebiete mit Hilfe riesiger Windmühlen in fruchtbares Land zu verwandeln. Die Flügel der Windmühlen sollen etwa 20 m lang sein und sich in horizontaler Richtung drehen. Dadurch werde eine allgemeine Aufwärtsbewegung der heißen Luft in die Wege geleitet, die sich in höheren Lagen abkühlen und Regenwolken bilden werde. — Dr. Spilber glaubt, daß etwa 10 Windmühlen auf 800 Quadratkilometer Land genügen werden.

... daß sich die Erde von Jahr zu Jahr langsamer um ihre Achse dreht. Zwei amerikanische Wissenschaftler haben erklärt, daß die Erdgeschwindigkeit in den letzten 3000 Jahren ständig abgenommen habe, wenn auch nur um 3,5 Sekunden in tausend Jahren. — Weil die Verminderung der Geschwindigkeit weiter anhalte, müsse damit gerechnet werden, daß der Tag bald länger als 24 Stunden dauern werde. — Auch die Neigung der Erdachse zur Sonne, die die verschiedenen Jahreszeiten bewirkt, vergrößert sich nach Auffassung der beiden Forscher jährlich um etwa einen Zentimeter.

... daß die französische Berufsstatistik 3,5 Millionen Frauen als Leiter kleinerer oder größerer Unternehmen zählt. Die Zahl der männlichen selbständigen Unternehmer beträgt nicht ganz eine Million mehr, nämlich 4 442 000.

... daß nach Ansicht eines offiziellen deutschen Presse-dienstes 1954 etwa 30 000 Jugendliche aus der Bundesrepublik in die Fremdenlegion eingetreten sind.

... daß im Januar 1955 die Umsatzsteuer in der Bundesrepublik mehr als eine Milliarde DM betrug. Das Aufkommen hat sich damit gegenüber 1950 verdoppelt. — Jeder Einwohner des Bundesgebietes zahlt demnach durchschnittlich im Jahr 250 DM allein an Umsatzsteuer, und zwar ohne Rücksicht auf Alter und Vermögensstand.

... daß bei Skolpje in Jugoslawien eine ansehnliche Menge verrosteter Eisenteile lagert. Sie stellten ehemals eine Walzenstraße mit einer hohen Produktionsmöglichkeit dar und gehörte zur deutschen Industrie, der sie auf dem Wege der Demontage enteignet wurde. Im gleichen Lager befinden sich auch eine verrostete Flotation und 23 Elektromotoren.

... daß es gegenwärtig in der Sowjetunion mehr als 400 Millionäre gibt, wie die „Prawda“ berichtete. Es handelt sich dabei um Dichter, Schriftsteller, Schauspieler, Komponisten, Regisseure, Intendanten und gesuchte wissenschaftliche Fachkräfte. In der letzten Gruppe befinden sich vor allem Atomforscher.

... daß im vorigen Jahre in der Bundesrepublik 59 061 Jugendliche in Fürsorgeerziehung untergebracht waren.

... daß die Nähmaschine nicht nur einen, sondern vier Erfinder hat, und zwar den Engländer Thomas Saint, den Österreicher Joseph Madersperger, den Franzosen B. Thimmonier und den Amerikaner Elias Howe. Madersperger starb im Armenhaus, Thimmonier zeigte seine Erfindung auf Jahrmärkten, und erst Howe brachte es 1846 mit seiner Nähmaschine zu wirtschaftlichem Erfolg.

... daß der koreanische Krieg die Vereinigten Staaten 18 Milliarden Dollar gekostet hat, ohne Einrechnung des Wehrosolds für die Truppe. Diese Angabe machte der Unterstaatssekretär Struve Hensel.

... daß Menschen über 60 Jahre am meisten verkehrsunfallgefährdet sind, weil sie im allgemeinen mit ihrer geistigen Einstellung zum Straßenverkehr mit der Motorisierung nicht Schritt halten können.

... daß in der Bundesrepublik im vergangenen Jahr 2338 Tarifverträge neu abgeschlossen wurden, davon 1200 Lohn-, 518 Gehalts- und der Rest Manteltarifverträge. Dies geht aus einer Veröffentlichung des wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des DGB hervor. — Im letzten Jahr sind die Löhne und Gehälter für insgesamt 11,2 Millionen Arbeitnehmer, davon 8,5 Millionen Arbeiter und 2,6 Millionen Angestellte, aufgebessert worden. Während das Lohnniveau um 5,4% angehoben wurde, verbesserten sich die Gehälter im Durchschnitt um 5,1%.

... daß 1954 die Teilzahlungskäufe gegenüber 1953 um 34% angestiegen sind. Bei langlebigen Wirtschaftsgütern nimmt das Kreditgeschäft bereits 60% des Gesamtumsatzes ein.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Juli

Zu den laufenden Pflegearbeiten zählt in erster Linie die Lockerung des Bodens in jungen Kulturen, um die gefährliche Bodenverkrustung und eine unnütze Wasserverdunstung zu verhindern. Eine damit verbundene Kopfdüngung mit leichtlöslichen Salzen ist in

den meisten Fällen zu empfehlen. Die im Handel befindlichen hochprozentigen Volldünger erleichtern diese Arbeit wesentlich und verhindern eine einseitige Düngung der Pflanze.

Bei den Tomaten sind alle Seitentriebe zu entfernen, da die sogenannten Geißtriebe unnütze Nährstoff-Verbraucher sind und die Gesamtentwicklung der Pflanze gehemmt wird.

In diesem Monat werden eine ganze Reihe von Kulturen erntereif. Um bei Blumenkohl feste und weiße Köpfe zu erhalten, werden einzelne Innenblätter rechtzeitig eingeknickt und über den Kopf gelegt.

Auf den freigewordenen Flächen können folgende Gemüsearten gepflanzt werden: Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Rosenkohl, Blumenkohl, Krauskohl und die ersten Endivien.

Beim Spargel ging die Ernte zu Ende. Die Beete werden nun eingeebnet. Eine kräftige Handelsdüngergabe ist jetzt angebracht, damit die Pflanzen wieder Reservestoffe für die nächstjährige Ernte sammeln können.

Arbeiten im August

Der August ist zwar im Gemüse-, Obst- und Blumengarten zum guten Teil eine Zeit, in der wir die Mühe unserer Frühjahrsarbeit ernten. Nicht weniger aber gilt er der Vorbereitung für das kommende Jahr. Soweit nicht bereits im Juli geschehen, wird der Blumensamen für das nächste Frühjahr in die Erde gebracht. Wir kümmern uns um Erdbeeren, Stauden und die Sommervermehrung von Gruppenpflanzen zum Überwintern.

Unter dem Einfluß der längeren und mehr Taufall bringenden Nächte beginnt allgemein und besonders bemerkbar in warmen, trockenen Lagen die zweite Vegetationszeit des Jahres, die dem Kleingärtner nicht gestattet, nun etwa die Hände in den Schoß zu legen. Hat er weniger Arbeit mit dem Jäten und dem Hacken, so muß er sich um so mehr um die Erntearbeiten im Gemüse- und Obstgarten kümmern.

Wenn die Bäume Früchte fallen lassen, weiß der „Gartenbaubeflissene“, daß die Zeit zum Pflücken gekommen ist. Daneben sollte er aber weiter wissen, daß Sorten von Äpfeln und Birnen auf dem Baum nie die richtige Reife und Güte erhalten. Läßt man sie dort, bis sie weich und genießbar geworden sind, so werden sie fast durchweg breiig oder mehlig. Vollaftig und wunderbar im Geschmack werden sie dagegen, wenn sie eine Woche vor der Reife gepflückt und kühl und luftig gelagert werden. Winteräpfel und Winterbirnen haben jedoch im August noch nicht die Hälfte ihres späteren Umfangs und Gewichts erreicht. Für sie beginnt jetzt erst die Hauptzeit der Entwicklung. Bei Obstbäumen mit mäßiger Triebkraft — allerdings nur bei diesen — läßt sich diese Entwicklung fördern, wenn öfters kräftig mit Geflügeldünger ge-

An an alle Moped- und Fahrradbenutzer!

Am 1. Oktober 1955 tritt eine neue Straßenverkehrsordnung für Mopeds und Fahrräder in Kraft.

Von diesem Zeitpunkt an müssen alle Mopeds und Fahrräder an beiden Seiten der Pedale mit gelben Rückstrahlern, ferner mit einem roten Schlußlicht und einem roten Rückstrahler (Katzenauge) versehen sein. Dabei muß das Schlußlicht so beschaffen sein, daß der Fahrer das Brennen des Schlußlichtes ohne wesentliche Änderung der Kopf- oder Körperhaltung überwachen kann.

Wir verweisen schon jetzt auf diese neue Verordnung, damit jeder bis zum 1. Oktober ausreichend Zeit und Gelegenheit hat, die Ausrüstung seines Mopeds oder Fahrrades im Sinne dieser neuen Verordnung zu ergänzen. Vom 1. Oktober an müssen diese Einrichtungen an jedem Moped und an jedem Fahrrad angebracht sein.

gossen wird, den wir mit Abort in einem Faß zur Gärung brachten.

Von Mitte August bis Mitte September ist die beste Zeit zur Anlage neuer Erdbeerbeete, weil dann die größte Hitze des Jahres vorbei ist und die jungen Pflanzen leichter anwachsen.

Über dem Ernten vergessen wir auch im Gemüsegarten das Säen nicht — Salat für den Spätherbst. Kerbelrüben, Radieschen und Spinat können noch gesät werden, in der ersten Augustwoche auch noch Teltower Rübchen. Leerwerdende Beete bepflanzen man mit Salat, Kohlrabi, Endivien, Perlzwiebeln und Grünkohl. Während jetzt gepflanzter Kohlrabi ergiebig und zart zu werden verspricht, wächst der Grünkohl hauptsächlich von jetzt ab bis in den Oktober und November hinein.

Wenn wir in unserem Blumengarten jetzt die Blütenpracht von Begonien, Pelargonien, Canna, Dahlien, Fuchsien, Nelken, Lobelien und Salven bewundern, sollen wir nicht vergessen, daß sie trotz des vermehrten Taufalls noch reichlicher Bewässerung bedürfen, wenn uns diese Pracht möglichst lange erfreuen soll. Auch die rechtzeitige Entfernung verblühter Blumen und Dolden trägt hierzu bei.

Falls wir Asten an einer besonderen Stelle vorgepflanzt haben, können wir sie wie eine andere Blume auch während des Blühens versetzen und so Lücken in den Blumenbeeten mit farbenfreudiger Pracht ausfüllen. Abgeblühte Stauden werden im August ausgegraben, geteilt und nach guter Vorbereitung des Bodens neugepflanzt, von Remontant- und Federnelken werden Seitentriebe abgerissen und in Kästen gesteckt. Sie wurzeln besonders gut an, wenn sie noch etwas Bodenwärme erhalten, also in einen noch nicht ganz abgekühlten Mistbeetkasten gesteckt werden.



Die Mehrzahl unserer Hausfrauen weiß aus eigener Erfahrung um die Misere des ewig knappen Wirtschaftsgeldes und kennt die Sorge, das Haushaltsschifflein immer auf dem richtigen Kurs zu halten.

Sicher ist es jeder von unseren Frauen schon einmal passiert, daß sie anfangs mit den Ausgaben zu großzügig war, und sie mußte dann mit Schrecken feststellen, daß das rettende Ufer, also der nächste „Lohntag“, nur mit Mühe und Not erreicht werden konnte.

Die Folge ist Ärger und Verdruß in unserer sonst harmonischen Ehe; denn wer von uns Männern bringt Verständnis dafür auf, wenn die Frau mehr ausgegeben hat als wir ihr heimbrachten?

Nur die Selbsthilfe der Frau kann da Wandel schaffen. Dabei gilt als oberster Grundsatz, daß man nicht mehr ausgeben kann, als man bekommen hat. Wer sich an diese Ordnung nicht stört, lebt über seine Verhältnisse und erleidet eines schönen Tages bösen Schiffbruch.

Die Gefahr, mehr auszugeben, besteht immer, wenn es an einer laufenden Selbstkontrolle fehlt. Denn vielfach ist nicht das Wirtschaftsgeld an sich die eigentliche Ursache für die aufgetretenen Schwierigkeiten, sondern die fehlende Beobachtung der täglichen Ausgaben.

Schon eine Haushaltsrechnung in ganz einfacher Form bringt Ordnung in den Haushalt und zwingt automatisch zur Einteilung und damit zu planvollem Wirtschaften.

Ihr Frauen dürft dabei nicht befürchten, daß ihr dafür das Talent eines Buchhalters haben müßt. Es genügt ein Büchlein mit drei Spalten, über denen Einnahmen — Ausgaben — Differenz stehen muß.

In die erste Spalte schreibt ihr im Voraus den Betrag ein, der euch jeweils für einen Tag zur Verfügung steht. In der zweiten Spalte erscheinen die Ausgaben ebenfalls für einen Tag in einer Summe, und die dritte Spalte weist den Unterschiedsbetrag zwischen den Spalten 1 und 2 aus.

Diese denkbar einfachen Aufzeichnungen versetzen euch in die Lage, täglich Einnahmen und Ausgaben zu vergleichen. Stellt ihr fest, daß ihr an einem Tag zuviel Geld ausgegeben habt, dann müßt ihr schon am folgenden Tag den Ausgleich herbeiführen. Auf diese Weise könnt ihr täglich euren Haushalt ausbalancieren, ohne gegen Ende des Monats oder des nächsten Lohntages in Schwierigkeiten zu kommen.

Wenn's euch eure Zeit erlaubt, dann könnt ihr diese einfache Haushaltsrechnung noch durch entsprechende Unterteilung der täglichen Ausgaben verfeinern. Ihr wißt dann nicht nur, wieviel Geld ihr täglich ausgegeben habt, sondern auch wofür.

Nun zum Schluß noch ein kleiner Trick. Überall gibt's natürlich unvorhergesehene Ausgaben. Sie können unsere Rechnung umstoßen und uns aus der Fassung bringen. Das passiert aber nicht, wenn ihr sofort nach Erhalt des Lohnes einen bestimmten Betrag wie eine feste „Ausgabe“ beiseite legt. Wenn ihr dann später auf einmal mehr Geld braucht, dann habt ihr's zur Hand. Braucht ihr's aber nicht, dann legt's auf die „hohe Kante“. Es ist ein gutes Gefühl, wenn man sich nicht mittellos weiß. Ein unvorhergesehener Notfall kann euch dann nicht mehr aus der Fassung bringen.

Etwas für den Küchenszettel

Nun ist Sommerzeit, und wir haben an Gemüse und Obst reiche Auswahl. Deshalb können wir unseren Speisezettel abwechslungsreich gestalten.

Frische Kartoffeln haben allmählich die alten verdrängt. Und die meisten von uns können ihren Hausbedarf aus der eigenen Erzeugung im Garten decken. Als Schwenkartoffeln (mit Fett und gehackter Petersilie) sind frische, kleine Kartoffeln ein wahrer Genuß.

Auf Fisch- und Fleischgerichte ist unser Magen bei Hitze weniger gestimmt; dagegen sind Eier- und Gemüse Speisen, Salate und vor allem Obst in jeder Form und zu jeder Mahlzeit beliebt. Frische Kohlrabi, grüne Bohnen und Gurken bringen wir gedünstet auf den Tisch. Auch Gemüsepudding und Gemüseepichelsteiner sind willkommene und sättigende Sommergerichte. Perlzwiebeln und Schalotten können wir jetzt reichlich zum Würzen der Speisen nehmen.

Quark und Buttermilch sind ebenso häufig auf unserem Küchenszettel vertreten wie Obst und Kaltschalen. Neben eingezuckerten Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren und Blaubeeren verwenden wir rohe Beeren zum Belegen von Kuchenböden und Tortelets oder auch Beeren in gedünsteter Form. Dunstobst als Kompott oder in Verbindung mit Quark und Dickmilch ist eine bekömmliche Erfrischung für Gesunde und Kranke.

Einige Rezepte:

Gemüsepudding: Zutaten: 500 g Gemüse oder Gemüsereste (zum Beispiel junge Erbsen, Bohnen, Spinat, Zuckerschoten), ein achtel Liter Milch, 30 g Mehl, 3 Eier, Salz, gehackte Kräuter, geriebener Käse.

Zubereitung: Die Gemüse werden gedünstet. Sie werden sehr fein geschnitten oder durch die Maschine gemahlen. Die Milch bringt man zum Kochen, gibt das mit etwas Milch oder Wasser angerührte Mehl hinzu und kocht eine recht dicke Tunke, die man gut abschmeckt. Wenn die Tunke etwas abgekühlt ist, rührt man das Eigelb hinein, mischt das Gemüse darunter und gibt zum Schluß den steifgeschlagenen Eierschnee dazu. Diese Masse füllt man in eine gut eingefettete, mit Stoßbrot ausgestreute Puddingform und kocht den Pudding im Wasserbad eine Stunde. Man kann ihn mit zerlassener Butter anrichten oder mit geriebenem Käse.

Gemüseepichelsteiner: Zutaten: 500 g Kartoffeln, 250 g Mohrrüben, 250 g Tomaten, Salz, etwa 40 g Fett. Kochzeit etwa 40 Minuten. Zum Anrichten bestreut man das Gericht mit geriebenem Käse.

Buttermilchsuppe: 100 g Schwarzbrot in Würfel geschnitten, $\frac{3}{4}$ Liter Wasser, Salz, Zucker, 1 Liter Buttermilch, 15 g Mehl. — Man kocht das Brot in Wasser gar, streicht es durch ein Sieb, gibt die mit dem Mehl verquirlte Buttermilch in die kochende Brotsuppe, läßt gar werden und schmeckt ab.

Buttermilchkaltschale: Zutaten: 5—6 Eßlöffel geröstetes Brot (am besten Schwarzbrot), 2—3 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel geriebene Nüsse, 1/2 Liter Buttermilch. — Zubereitung: Das geriebene Brot wird in einer Pfanne leicht angeröstet. Man läßt das Brot abkühlen, mischt es mit dem Zucker und gießt zum Schluß die kalte Buttermilch darüber. Das Ganze überstreut man mit einem Löffel geriebener Nüsse.

Quarkkaltschale mit Erd- oder Johannisbeeren: Zutaten: 500 g Quark, 1/4—3/8 Liter Milch,

Zucker nach Geschmack, etwas Vanillezucker, die eingezuckerten Früchte. — Zubereitung: Der Quark wird durch ein Sieb gestrichen, mit der Milch glatt gerührt, mit Zucker und Vanillezucker abgeschmeckt. Die Masse wird schaumig geschlagen, schichtweise mit den Früchten in eine Glasschale gefüllt und mit einzelnen Früchten verziert.

Vanillemilch: 1/2 Liter Milch, 30 g Zucker, 5 g Kartoffelmehl, ein Eigelb, eine Prise Salz, ein Stück Vanille werden kalt verrührt, unter beständigem Schlagen bis fast zum Kochen gebracht, dann kaltgestellt.

Bergwerk will haben seine Zeit und auch seine Leut'

In einer Chronik des böhmischen Bergbaus heißt es: „1948 fiel wieder Hungersnot ein; sie veranlaßte den damaligen Herzog, den Bergleuten, Goldwäschern und anderen Arbeitern zu gebieten, daß sie von dieser Arbeit lassen und des Ackerbaues pflegen sollten; ein Gebot, das im elften und bei Verlust der Hand im zwölften Jahrhundert (1153) aus der gleichen Ursache wiederholt werden mußte.“

Damals kam die Bergweisheit auf: Bergwerk will haben seine Zeit und auch seine Leut'.

Aber von Anbeginn der Kultur waren es die Knappen, die Feuersteine, Kupfer, Eisenerze, Silber, Gold und Edelsteine gewannen, zu wichtigen Gütern verarbeiteten und so zum Fortschritt ihrer Zeit beitrugen. Und was wären wir heute ohne die Kohle?

Daß man den Bergmann in früheren Zeiten gering achtete, das lag an manchem, vor allem aber daran, daß man die „Kuttenberger Bergweisheit“ vergessen hatte. In dieser, im September des Jahres 1300 erlassenen Bergordnung heißt es u. a.:

„Gemeiner Nutz des Bergwerks! Es soll allerwege der gemeine Nutz den eigenen vorgezogen und geachtet werden ...

Menschen, die diese Weisheit in den Wind schlugen, gab es auch schon damals. Denn es heißt weiter: „Dann solche Leute haben kein Nachdenken, gemeinen Nutz zu fördern, dieweil sie ihren eigenen Nutz dem gemeinen vorziehen, und sind der Ehrbarkeit nach alle Menschen zur Förderung und Aufnehmen gemeinen Nutzens verbunden und verpflichtet.“

Und heute?

Heute will uns scheinen, daß der Eigennutz wieder vor dem Gemeinnutz steht. Denn viele Menschen suchen ein bequemes Leben auf Kosten ihrer Mitmenschen.

Aber Bergwerk will haben seine Zeit!

Und heute ist wieder Bergwerkszeit. Unser Leben wäre sinnlos, und aller Fortschritt und alle Kultur müßten zugrunde gehen, wenn nicht am Anfang die Arbeit des Bergmanns wäre. Der Bauer braucht Ammoniak und Maschinen, die Fabriken brauchen Kohlen, die Verkehrswirtschaft Treibstoffe. Und die Dinge, die heute aus Kunststoffen auf der Kohlenbasis hergestellt werden, sind überhaupt nicht mehr zu zählen. Bergwerk hat wieder seine Zeit und auch seine Leut'.

Vom Bergknappen sagte einst Goethe in einer Zuschrift an die Knappschaft zu Tarnowitz: „Wer hilft uns Schätze finden und sie glücklich zu bringen ans Licht? Nur Verstand und Redlichkeit helfen. Es führen die beyden Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt!“

Männer mit Verstand und Redlichkeit — dieses Urteil verdienen alle die fleißig schaffenden Kameraden in den Gruben. Es mag der eine oder andere heute noch so töricht sein und glauben, daß ein anderer Beruf vornehmer ist, weil man dabei sauber bleibt. Aber unsere Zeit wertet wieder den Bergmann und seine Arbeit nach gerechten Maßstäben, selbst wenn die Spötter das nicht wahrhaben wollen. Über sie und ihre unzeitgemäße Anschauung schreitet unsere Bergbaujugend hinweg in ein neues Zeitalter, das ihnen Ehre und Ansehen bietet.

A. Sch.

Aus dem Inhalt

Seite		Seite
	Titelbild: Die Ferndampfleitung, aufgenommen bei Ratheim-Busch	1
	Aus dem Betriebsgeschehen	2
	Die bergmännische Sozialversicherung	3
	Unsere Ferndampfleitung nach Schacht IV	4
	Schacht IV mit 600 m Sohle durchschlägig	5
	Wachsendes Land an Ruhr und Rhein	7
	Wirtschaftsgebäude des Wohnheimes Schacht IV seiner Bestimmung übergeben	8
	Aus der Geschichte der alten Wassenberger Kirche	10
	Unseren jungen Kameraden zum Gruß	12
	Die junge Generation in der sozialen Ordnung	13
	Der Schwarm	14
	Der 1. Mai in Hückelhoven	15
	Auf Straßen ohne Bürgersteig — links gehen!	15
	Neue Bücher in unserer Werksbücherei	16
	Freundliche Mahnung an unsere Motorradler	17
	Die Urlaubsfahrten haben begonnen	17
	Wieviel Meter muß ein Fahrzeug beim Überholen zurücklegen?	19
	Kennst du mich?	20
	Die Schraubenmutter	21
	Die zweckmäßige Ernährung des Industriearbeiters	22
	Wißt ihr schon, Kameraden?	23
	Blick über den Gartenzaun	24
	Einnahmen — Ausgaben — Differenz	25
	Etwas für den Küchensettel	25
	Bergwerk will haben seine Zeit und auch seine Leut'	26
	Familiennachrichten	27
	Schlußbild: „In den Benden“ bei Hilfarth	28
	Aufnahmen: Römer, Schmidt, Friedhelm Hensen	
	Zeichnungen: Ruhrmann, Verkehrswacht, Archiv	

Familiennachrichten



**Wir gratulieren
zur Hochzeit**

Stüben, Otto, mit Sofia Görtz, am 7. 4.
Topnik, Alfred, mit Elisabeth Knur, am 20. 4.
Langfahl, Helmut, mit Sibilla Krings, am 26. 3.
Benetreu, Franz-Josef, mit Ursula Schneider, am 30. 4.
Marx, Reinhard, mit Katharina Kohlen, am 30. 4.
Knur, Peter, mit Elisabeth Esser, am 7. 5.
Friedrich, Wolfgang, mit Inge Kullik, am 7. 5.
Dittmann, Günther, mit Anneliese Nowak, am 7. 5.
Lang, Heinz, mit Sibilla Rick, am 13. 5.
Heunen, Martin, mit Frieda Ysermans, am 23. 5.



**Herzlichen
Glückwunsch**

Dietmar Jahn, Dieter, am 12. 4.
Jürgen Zilonki, Werner, am 16. 4.
Wolfgang Maus, Heinrich, am 19. 4.
Monika Müller, Dieter, am 26. 4.
Gabriele Gnisda, Karl, am 28. 4.
Rolf Woykos, Max, am 29. 4.
Helmut Richter, Alfred, am 30. 4.
Dieter Pries, Willy, am 5. 5.
Roswitha Wintzen, Heinrich, am 5. 5.
Wolfgang Bornhake, Günter, am 5. 5.

Marianne Lindenblatt, Herbert, am 8. 5.
Gisela Riehn, Erich, am 10. 5.
Wilhelmina Görtz, Josef, am 9. 5.
Gisela Gerlach, Kurt, am 11. 5.
Kurt Kriegel, Werner, am 11. 5.
Monika Stellmacher, Otto, am 12. 5.
Gabriela Meessen, Josef, am 17. 5.
Hubertina Loderbauer, Josef, am 18. 5.
Josef Toelsner, Günter, am 18. 5.
Marlene

Gerda Reininghaus, Heinz, am 19. 5.
Karl-Heinz Voigt, Heinz, am 20. 5.
Beate Hensen, Heinrich, am 20. 5.
Günter Kussauer, Paul, am 22. 5.
Heribert Gierlings, Franz, am 16. 5.
Heinz-Leo Holten, Hermann, am 27. 5.
Wilhelm Maes, Hendricus, am 27. 5.
Angelika Funda, Erich, am 29. 5.
Wilfried Vieten, Heinrich, am 29. 5.
Renate Kerschgens, Josef, am 29. 5.
Elke Kunze, Harry, am 31. 5.
Angelika Horvath, Franz, am 1. 6.
Mathias Jongen, Christian, am 28. 4.
Christel Buschmann, Josef, am 30. 4.
Heinrich Frenken, Josef, am 5. 5.
Peter Hess, Richard, am 9. 5.
Brigitte Trojan, Henryk, am 13. 5.
Lothar Müller, Hugo, am 15. 5.
Franz-Peter Mühlenbruch, Franz, am 17. 5.
Brigitte Theisges, Theo, am 25. 5.
Hans-Jürgen Schuwalow, Hans, am 28. 5.
Hans-Gerhard Mobers, Bernhard, am 29. 5.
Irene Honigs, Hans, am 1. 6.
Peter Königs, Lorenz, am 2. 6.
Gerd-Karl Sakowski, Udo, am 17. 5.
Helmut Winkens, Eduard, am 18. 5.
Hans-Paul Heinrichs, Mathias, am 30. 4.
Beatrix Lehrich Karl Heinz, am 12. 5.

Alte Weisheit

Verständig seid so wie im Geben auch im Behalten.
Es zeigt nicht eben von hohem Sinn, mit vollen
Händen das Gut leichtsinnig zu verschwenden,
so wenig als es Ehre bringt, wenn man zu sehr
nach Schätzen ringt!

Wolfram v. Eschenbach

Ziemann, Horst, mit Josefine Gillhof, am 15. 5.
Staats, Willy, mit Maria Schaefer, am 25. 5.
Stasch, Gerhard, mit Lisbeth Reuß, am 27. 5.
Weigl, Erich, mit Klara Jansen, am 28. 5.
Hemmer, Heinz, mit Helga Maibaum, am 28. 5.
Kloss, Günter, mit Maria Peters, am 28. 5.
Wählen, Josef, mit Anna Maria Tetz, am 7. 4.
Frohnhofen, Heinrich, mit Elisabeth Thönnissen, am 12. 4.
Schmidwenzl, Josef, mit Luci-Barbara Barten, am 4. 4.
Schulz, Horst, mit Ursula Preuß, am 6. 5.
Willems, Hans, mit Maria van Helden, am 27. 5.



Sterbefälle

Kind Theo von Schmitz, Hans, am 15. 4.
Kind Monika von Wagner, Josef, am 17. 4.
Ehefrau Lieselotte von Winkler, Walter, am 15. 5.
Kind Angelika von Seeger, Johannes, am 28. 5.
Kind Erwin von Günther, Franz, am 31. 5.
Kind Heinz-Peter von Zunder, Heinz, am 31. 5.
Kind Lilian von Höppener, Franz, am 1. 6.
Kind Reinhard von Gräsner, Erich, am 15. 4.
Berginvalide Kullik, Heinrich, am 19. 4.
Berginvalide Pannhausen, Heinrich, am 22. 4.
Berginvalide Denull, Wilhelm, am 23. 4.
Berginvalide Rimarzik, Rudolf, am 27. 4.
Berginvalide Büsdorf, Karl, am 1. 6.
Berginvalide Hartmann, Albert, am 4. 5.

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Gerhard Passmann
der am 6. Mai 1955 auf der 600-m-Sohle tödlich verun-
glückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Friedrich Keutmann
der am 29. Mai 1955 in der Pumpenkammer auf der 600-
m-Sohle tödlich verunglückt ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Wolfgang Maroska
der am 20. Juni 1955 im Blindschacht 207 auf der 600-m-
Sohle tödlich verunglückt ist.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.
Gewerkschaft Sophia-Jacoba

